Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich mit einer täglichen 6 Ausgaben Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 66 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 4, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 8½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 232. Dienstag, 5. Oktober 1937. 85. Jahrgang.

Neuer Akt bolschewistischer Piraterie im Mittelmeer.

Englischer Zerstörer bei Valencia von einem roten U-Boot angegriffen.

Moskau will wieder im trüben fischen.

London, 4. Okt. Von der englischen Admiralität wird mitgeteilt, daß der britische Zerstörer „Basilisk" am Montagmorgen von einem U-Boot im Mittelmeer angegriffen worden sei. Der Engländer habe den Angriff mit Tiefenladungen beantwortet, deren Wirkung noch nicht bekannt sei. Auf das englische Kriegsschiff sei ein Torpedo abgefeuert worden, das aber sein Ziel verfehlt habe.

Meldungen aus Valencia (Reuters) besagen, daß sieben britische Zerstörer und zwei Flugboote die Suche nach dem U-Boot in der Nähe von Kap San Antonio (etwa 100 Kilometer südöstlich von Valencia) aufgenommen hätten. Nach diesen Meldungen soll das U-Boot sogar zwei englische Zerstörer angegriffen haben.

+

as. Wieder einmal ist an der spanischen Mittelmeerküste, nicht allzuweit von Cartagena, wo die sowjetspanischen U-Boote auf der Lauer liegen, ein englischer Zerstörer — nach Meldungen aus Valencia sogar zwei englische Zerstörer — von einem roten U-Boot angegriffen worden. Es zeigt sich damit, wie schief Herr Winston Churchill lag, der unmittelbar zuvor in einem hohntriefenden Artikel gestagt hatte, wo nun eigentlich mit einem Male, seit England und Frankreich mit der Überwachung des Mittelmeeres Ernst gemacht hätten, die roten U-Boot-Piraten geblieben seien. Nun, die Schießübung auf den englischen Zerstörer zeigt, daß der Hohn Churchills recht unangebracht war. Sie zeigt zugleich aber auch, daß Rot-Spanien auf Geheiß Moskaus die Versuche, durch Piratenüberfälle internationale Verwicklungen zu schaffen, fortsetzt. Auf dem Genfer Parkett hat Herr Litwinow-Finkelstein mit seinen Bemühungen, die Großmächte gegeneinander zu hetzen, keinen Erfolg gehabt. Also verlegt man die Bemühungen vom Genfer Parkett wieder in das Mittelmeer, in der Hoffnung, daß die Torpedierung eines englischen Zerstörers endlich zum Ziele führe, und daß es so gelingt, eine sich anbahnende Verständigung der Groß-Mächte im ersten Stadium zu zerschlagen. Damit ist der Bolschewismus zu seiner alten Methode zurückgekehrt. Wiederum aber, und das ist ungemein charakteristisch, wußte Valencia früher als jede andere Stelle über diesen neuesten Streich der U-Boot-Piraten Bescheid. Die roten U-Boote haben prompt an ihre roten Auftraggeber nach Valencia berichtet. Von deren Standpunkt aus gesehen war es freilich nicht sehr klug, so zeitig mit dieser Meldung herauszuplatzen. Sie erbrachten damit einen neuen Beweis dafür, daß nur rotspanische U-Boote diesen Piratenstreich ausgeführt haben können. Kommt es eben über Genf nicht zu neuen Verwicklungen und zu einer Ausdehnung des spanischen Konfliktes, so muß es über die Piraterie gehen, das ist die Weisheit Moskaus und Valencias.

Entrüstung in der englischen Presse.

London, 5. Okt. (Funkmeldung). Die Londoner Morgenpresse berichtet in großer Aufmachung über den U-Boot-Angriff. Die „Daily-Mail" fordert in diesem Zusammenhang entschlossenes Eingreifen. Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß der Zwischenfall sich fast an derselben Stelle abgespielt hat wie der Angriff auf den Zerstörer „Havock". Die Angreifer hätten wissen müssen, daß britische Schiffe auf Grund des Nyon-Abkommens diese Gegend des Mittelmeeres kontrollierten. Da sie trotzdem aber den Angriff versuchten, hätten sie die gesamte Anti-Piratenkontrolle herausgefordert. Improvisierte Piraten-Angriffe aber, die Schiffe bei ihrer friedlichen Betätigung bedrohten, könnten nicht geduldet werden, welcher Nationalität die Angreifer auch seien.

General der Flieger Milch in Paris.

Feierlicher Empfang durch führende Vertreter der französischen Luftfahrt.

Paris, 4. Okt. Der Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium General der Flieger Milch traf mit seiner Begleitung am Montagnachmittag auf dem Militärflughafen von Dugny bei Paris ein. General Milch wurde von dem Unterstaatssekretär im französischen Luftfahrtministerium, Andraud, dem deutschen Botschafter Grafen Welczeck, dem Generalstabschef der Luftstreitkräfte, dem Befehlshaber des 2. Luftkreises und dem Chef des Militärkabinetts des Luftfahrtministers empfangen. Flankiert von je drei Bombern hatte ein Ehrenbataillon der französischen Fliegertruppen vor dem mit der Hakenkreuzfahne und der Trikolore geschmückten Empfangsgebäude Aufstellung genommen. Als General Milch vor der Fahne des Ehrenbataillons halt machte, wurden das Deutschlandlied, das Horst-Wessel-Lied und die Marseillaise gespielt. Dann schritt General Milch die Front der Ehrenkompagnie ab und begab sich anschließend in die Stadt.

Erholungsreise des Reichskriegsministers.

Fahrt mit „Aviso Grille" nach Madeira und den Azoren.

Berlin, 5. Okt. Der Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, trat am 4. Oktober eine Erholungsreise mit „Aviso Grille" an. Es ist beabsichtigt, Funchal auf Madeira und Ponta Delgada auf Sao Miguel (Azoren) anzulaufen.

Labour-Party fordert antijapanischen Boykott.

Unterstützung der Aufrüstungspolitik des britischen Kabinetts.

Ein Brief Attlees an Chamberlain.

London, 4. Okt. Am Montag wurde in Bournemouth die Jahreskonferenz der Labour-Party eröffnet, auf der insbesondere Fragen der Außenpolitik im Vordergrund standen. Die Eröffnungsansprache hielt der Außenpolitiker der Partei, Dalton, der Einstimmigkeit für die Forderung eines internationalen Boykotts japanischer Waren innerhalb der Labour-Party verlangte. Weiter setzte er sich für starke Rüstungen Großbritanniens ein, eine für die Labour-Party neue Forderung. Eine Labour-Regierung, die zukünftig ans Ruder kommen würde, würde andernfalls der Gefahr von Demütigungen, Drohungen und Einmischungsakten ausgesetzt. Der Redner verlangte, daß die britischen Rüstungen mit einer Außenpolitik verbunden würden, die dem Völkerbund neues Leben einhauche und ein neues System der kollektiven Sicherheit schaffe. Dalton richtete schließlich, auch im Zusammenhang mit der englischen Politik im Fernen Osten, scharfe Angriffe gegen die Regierung.

Der Exekutivausschuß der Labour-Party ermächtigte den Führer der Opposition, Attlee, sich mit der Regierung in Verbindung zu setzen, um eine sofortige Einberufung des Parlaments zu verlangen, das sich mit der internationalen Lage und besonders mit dem Konflikt in Fernost beschäftigen solle.

Attlee hat daraufhin noch am Sonntagabend an den Premierminister einen entsprechenden Brief gerichtet.

Eine Antwort der Regierung auf den Brief Attlees ist bisher noch nicht erteilt worden. Premierminister Chamberlain wird, wie verlautet, sich zunächst mit einigen Ministern besprechen, ehe er Attlee Bescheid erteilt.

Die Londoner Linkspresse einverstanden.

London, 5. Okt. (Funkmeldung.) Die Frage einer bevorstehenden Intervention zugunsten Chinas beschäftigt die Londoner Morgenpresse wieder sehr stark. Die Londoner Linkspresse ist mit dem Antrag der Labour-Party auf vorzeitige Parlamentssitzung selbstverständlich vollkommen einverstanden. Sowohl „Daily Herald" wie auch „New Chronicle" machen in ihren Artikeln für einen Boykott japanischer Waren Stimmung und behaupten, daß durch einen wirtschaftlichen Druck Japan sehr wohl zu einer Einstellung des Krieges gezwungen werden könnte. Die übrige Londoner Morgenpresse verhält sich jedoch derartigen Plänen gegenüber ablehnend. „Daily Telegraph" und „Daily Expreß" heben besonders die wirtschaftlichen Schäden her, vor, die sich zwangsläufig für die boykottierenden Länder aus einem derartigen Vorgehen ergeben würden.

Zwischen Bückeberg und Paris.

Kz. Manchmal scheint der Lenker der Völkerschicksale, vielleicht einer boshaften Laune folgend, in seinen ausgewürfelten Zufällen eine Satyre zu spielen. Bückeberg und der Pariser Ministerrat, die stolze Bilanz des deutschen Erfolges und die Pleite-Erklärung der französischen Volksfront-Politik. Ein für das Prestige der Demokratie blamables Zusammentreffen der Ereignisse. Es gab eine Zeit — der Führer erinnerte in seiner Rede auf dem Staatsakt daran —, da gewährten die Paladine der Demokratie an der Seine, an der Themse und die Spätlinge der Einsicht in unseren eigenen Grenzen dem Führer und seiner Regierung 6 Monate Zeit. Ja — sie legten die Stirne in weise Falten — wenn die Wirtschaftskrise nicht wäre! Den Rücken gegen die prallgestopften Goldsäcke gelehnt, hatten sie eine Handbewegung, so etwa: Wenn das Ei klüger sein will wie die Henne. Über Hochmut kommt vor dem Fall, sagt das Sprichwort. Deutschland, das Land ohne Gold und Devisen verfügt über eine feste Währung, die das uneingeschränkte Vertrauen des ganzen Volkes genießt. Und Paris, der Gold-Hamsterstrumpf des Kontinents, muß zugeben, daß der arme Franken an zunehmendem Kräfteverfall leidet. Die Londoner Presse meldet, daß er den tiefsten Stand seit 11 Jahren erreicht hat. Und das trotz der prallen Goldsäcke und der gemünzten Zuversicht von 1933.

Wenn es früher einem Menschen nicht eingehen wollte, daß der Bauer auf der einen Seite seinen Roggen nicht losbekam, während der Arbeitslose nach Brot hungerte, daß eine Millionen-Arbeitslosigkeit einem ungeheuren Warenbedürfnis gegenüberstand, dann hatte er eben eine lange Leitung. Der „Wissende" sagte nur ein Wort, das jeden Zweifel an der Unabänderlichkeit dieses Zustandes zerschlug: Gold. Geld- und Währungsfragen waren eine Geheimwissenschaft, so schwierig in ihren Zusammenhängen, daß ihnen mit dem gesunden Menschenverstand nicht beizukommen war. Das internationale Kapital und der weltumspannende Marxismus, die beiden Filialen des Judentums, hatten allen Grund, das Geheimnis ängstlich zu wahren, da es die Voraussetzung für die völlige Ausplünderung der arbeitenden Massen gab. Millionen Menschenschicksale wurden dem Götzen Gold geopfert. Die Massen resignierten vor ihm oder wurden in einen Grad der Hoffnungslosigkeit versetzt, der sie zum Spielball verantwortungsloser Hetzer werden ließ. Wo nur engste Solidarität helfen konnte, stand der blutige Klassenkampf auf und zerstörte die letzte Möglichkeit einer Rettung.

Und nun liegt der Götze Gold zertrümmert am Boden. Sinnlos, ihn noch einmal zusammenkitten zu wollen. Das nationalsozialistische „Experiment" hat ihn restlos auseinandergehauen. Und daß es ausgerechnet die Hüter der Demokratie sind, die das verkünden müssen, das ist eine Ironie. Der Pariser Ministerrat „steht auf dem Standpunkt, daß der Schutz der Währung sich nur aus dem einmütigen Willen der Nation ergeben kann, ihren Wohlstand durch eine große Anstrengung der Arbeit, der Disziplin und der Einigung zu verteidigen." Es ist ein unfreiwilliger Witz, wenn die Vertreter einer Koalition, in der die Klassenkampf-Propheten das große Wort reden, von dem einmütigen Willen sprechen. Auf der Straße, in den Kundgebungen, hetzen die Marxisten, in den verschiedenen Schattierungen von Rot, die arbeitenden Massen gegen die Besitzenden, von der Regierungsbank her predigen sie Zusammenstehen und Einigkeit. Als Parteifunktionäre organisieren sie blutige Demonstrationen, als Minister betonen dieselben Leute „die Notwendigkeit der öffentlichen Ordnung und der sozialen Zucht". Jahrelang versprachen sie den Massen die 40-Stundenwoche. An die Macht gelangt, setzte die Straße die Einlösung des Versprechens durch. Und nun, nachdem die Pleite nicht mehr zu verdecken ist, verkünden die sozialistischen Minister als „Herolde eines nationalen Gefühls" die Notwendigkeit „einer großen Anstrengung der Arbeit". Die Demokraten halten sich von jeher, gleich ob sie in Paris, London oder New York beheimatet sind, für besonders helle. Daß sich die von ihnen beherrschten Völker aber einen derartigen Widersinn, eine so faustdicke Verlogenheit, gefallen lassen, scheint uns ein wenig eindrucksvoller Beweis dafür zu sein. Wir jedenfalls, die nach Ansicht dieser Volksaufklärer in das „dunkle Mittelalter" zurückgesunken sind, würden auf solche Märchen nicht mehr hereinfallen.

Und Disziplin! Wie das im Munde der Pariser Volksfrontmänner klingt! Als ob sie sich des Wortes selbst ein wenig schämten, wie man etwa einen gepumpten Anzug trägt, in der holden Furcht, darin erkannt zu werden. Disziplin, das riecht doch irgendwie nach preußischem Preußentum. Wie sagten

Eröffnung des Winterhilfswerks 1937/38.

Rede des Führers in der Deutschlandhalle.

Das ganze Volk hört mit.

Berlin, 4. Okt. Im größten Hallenbau Europas, in der repräsentativen Deutschlandhalle, wird am Dienstag um 20 Uhr der Führer das Winterhilfswerk 1937/38 eröffnen. Die Kundgebung für den friedlichen Feldzug gegen die Not beginnt mit einer Ansprache des stellvertretenden Berliner Gauleiters Staatsrat Görlitzer. Reichsminister Dr. Goebbels wird dann über das abgeschlossene Winterhilfswerk 1936/37 Rechenschaft ablegen. Anschließend gibt der Führer und Reichskanzler die Parole für das große soziale Werk der kommenden sechs Wintermonate, durch das vor der ganzen Welt die Solidarität aller Deutschen, zum Ausdruck kommen wird.

Alle deutschen Sender übertragen die Großkundgebung in der Deutschlandhalle. Jeder Besitzer eines Rundfunkapparates wird aufgefordert, alle diejenigen, die kein Empfangsgerät haben, in ihre Wohnungen zum Gemeinschaftsempfang einzuladen, so daß das ganze deutsche Volk am Dienstag um 20 Uhr die Übertragung mit der Rede des Führers hört.

An dieser Großkundgebung werden sämtliche Reichsminister, Reichsleiter, Staatssekretäre, Reichsstatthalter, Gauleiter, die führenden Männer der Parteigliederungen, der Wehrmacht und der Polizei teilnehmen. Auf Einladung des Reichspropagandaministers werden unter ihnen als Abgesandte des deutschen Volkes 20 000 Männer und Frauen sitzen, die seit Jahren opferreiche Arbeit im Dienst an der Allgemeinheit bei der großen Sammelaktion geleistet haben.

doch immer die Sozialisten: nach Kadavergehorsam. Disziplin: Befehl und Gehorsam. Sollte das etwa Importware aus Berlin oder Rom sein? Ist das das Ende der absoluten Freiheit des Individuums? Bei Gott, so ernst war das ja gar nicht gemeint. Zum Befehlen gehört Autorität und die besitzt — der „freie“ Mensch mag erleichtert aufatmen — zurzeit niemand in Frankreich. Der Sozialist begütigt den Kommunisten, daß die ganze Sache nur wegen der verfluchten Kantonalwahlen sei, die gerade jetzt vor der Türe stehen. Und in Punkt 3 heißt es von der Beschleunigung der Produktion: „Sei es durch Nationalisierung der Unternehmungen, sei es durch Anpassung des Arbeitsregimes unter den im Gesetz über die 40-Stundenwoche vorgesehenen Bedingungen.“ Also Nationalisierung, keine Mehrarbeit. Und das ist ja immerhin die Hauptsache. Die Währungskontrolle wird auch weiterhin strikte abgelehnt, beruhigt der Radikalsozialist seinen erschrockenen Wähler, Rentner von Beruf, der gerade dabei ist, seine wackeligen Franken in sichere Pfunde umzuwechseln. Also Gehorsam ohne Befehl. Da kann man so unter der Hand immer noch was machen. Natürlich, die „Freiheit“ muß uns unter allen Umständen bleiben.

Doch im Ernst, wir müssen das französische Volk um seines Schicksales willen bedauern. Herriot sah sich in seiner Lyoner Rede, in der er über die Notwendigkeit einer Steigerung der Produktion sprach, gezwungen, die Binsenwahrheit zu verkünden, daß das Glück nicht in einem unaufhörlichen Niedergang der Arbeit liege. Er sei von einer Reise im Mitteleuropa zurückgekehrt und habe dabei festgestellt, daß die Bevölkerung der totalitären Staaten mächtig arbeite. Es gehe unmöglich an, daß die „demokratischen Völker“ dahinter zurückständen. Das französische Volk müsse verstehen, daß eine intensive Erzeugung notwendig sei, denn der Unterschuß der Handelsbilanz sei für die Zukunft des Landes äußerst ernst. Derartige Ausführungen enthüllen das Dilemna, in das sich die Verkünder der menschlichen Freiheit hineinmanöveriert haben.

Wie klar und eindeutig sind dagegen die Worte des Führers, die er am Sonntag auf dem Bückeberg zu uns sprach: „Es kann nur eine Freiheit geben, die Freiheit des Volkes. Und diese Freiheit kann nur dann gewährleistet werden, wenn jeder einzelne bereit ist, dafür auch sein Opfer zu bringen“. Und: „Die deutsche Lebensfrage ist eine Frage der Arbeit, der Arbeitssteigerung, der Organisation dieser Arbeit und der vernünftigen Verteilung ihrer Ergebnisse.“ Worte, aus der Einsicht in die Notwendigkeiten geboren, von einem Verantwortlichen gesprochen, frei von jeder „paradiesischen“ Illusion. Das Leben ist Kampf, und unser Kampf ist Arbeit. Wir freuen uns dessen, weil wir ein junges, unverbrauchtes Volk sind. Wir lieben die Arbeit, weil wir darin leben.

Der Franken in seinem Wert halbiert

Beschlüsse des französischen Ministerrats schaffen keine Ruhe.

as. **Berlin,** 5. Okt. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die Beschlüsse des französischen Ministerrats vom Samstag sind, wie nicht anders zu erwarten war, ohne Wirkung geblieben. Der Franken hat gestern mit der Bewertung des Pfundes mit 150 Franken einen neuen Tiefstand erreicht. Es ist das ein besonders markanter Punkt, denn dieser Kurs bedeutet, daß der Franken seit dem 1. Oktober vorigen Jahres um 50 % gesunken ist. Diese Halbierung des Frankenwertes ist ein überaus sichtbarer „Erfolg“ der Volksfrontpolitik. Dabei taucht die Frage auf, ob damit der tiefste Stand des Franken bereits erreicht ist. In London ist man in dieser Hinsicht recht skeptisch. Man kritisiert die Beschlüsse des französischen Ministerrats dort sehr scharf und spricht davon, daß sie nichts weiter seien als „eine Zusammenballung von Worten, wo man Taten erwartet habe“. Immerhin scheint man auch in Frankreich selbst den Ernst der Lage mehr und mehr zu erkennen. Herriot wies auf die Schwierigkeit des Problems der französischen Währung hin und betonte, daß eine Katastrophe um jeden Preis vermieden werden müsse. Auf die Sozialdemokraten und Kommunisten macht die bedrohliche Entwertung aber offenbar keinen großen Eindruck. Man droht in diesen Kreisen vielmehr mit einem Streik der Beamten und Kommunistenhäuptling Thorez erklärte seinerseits, daß die Arbeiterschaft weder an dem Grundsatz noch an der Praxis der 40-Stundenwoche rütteln lassen werde. Solche Erklärungen lassen deutlich erkennen, auf welchen Widerstand alle Bemühungen um eine vernünftige Wirtschaftspolitik stoßen. Kein Wunder, daß man in internationalen Wirtschaftskreisen die Aussichten des Frankenkurses sehr pessimistisch beurteilt und mit einem weiteren Abgleiten rechnet.

Unser täglich Brot...

Die Ausführungen des Reichsbauernführers Darré über die Verluste der deutschen Volkswirtschaft im Wege der sinnlosen Vergeudung von Brot haben zweifellos auf Erzeuger und Verbraucher in gleicher Weise außerordentlich starken Eindruck gemacht. Es war sehr begrüßenswert, daß in diesem so ernsten Zusammenhang nüchterne Zahlen genannt wurden. Sicher haben sich die meisten Hörer bzw. Leser wohl noch niemals klargemacht, daß die tägliche Vergeudung einer einzigen Brotschnitte in jedem deutschen Haushalt einer Menge von sechs Millionen Zentner Brotgetreide oder einer Devisensumme im Wert von vollen 40 Millionen RM. gleichkommt.

Hier aber ist einer der Punkte bezeichnet, an dem die Mithilfe jedes einzelnen Verbrauchers innerhalb der Ernährungsschlacht einzusetzen hat. Denn man braucht nicht eingeschulter Wirtschaftspolitiker zu sein, um einzusehen, daß es eine ganz enorme Leistung des deutschen Bauerntums und der nationalsozialistischen Ernährungspolitik ist, wenn die Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel mit ihrer Hilfe bereits um volle 8 % heruntergedrückt werden konnte. Gerade wir Städter machen uns wohl nur in den seltensten Fällen die richtige Vorstellung davon, welches Mehr an körperlicher Arbeit, geistiger Planung und persönlichem Einsatz seitens der deutschen Bauern dazu gehört, um jenen Erfolg zu erkämpfen — demgegenüber ist es wirklich nur eine sehr bescheidene Gegenleistung des Verbrauchers, wenn er mit dem, was der Bauer mühselig erarbeitet hat, auf das Achtungsvollste umgeht. Dies umso mehr, als ja Deutschland, wie der Reichsbauernführer ebenfalls betonte, nicht nur eine Verminderung seiner Anbaufläche um 5 Millionen Hektar oder 20 Millionen Morgen, sondern auch einen ganz bedeutenden Mehrverbrauch an Nahrungsmitteln durch die Rückführung von sechs Millionen ehemals Arbeitsloser in Rechnung stellen muß.

Kurze Umschau.

Seit Montag läuft in der Reichsakademie für Leibesübungen ein Lehrgang sämtlicher Untergauführerinnen des BdM. aus dem Reich, auf dem der Reichsjugendführer eine richtungweisende Rede hielt.

✚

Der Oberst des Generalstabes Anton Hron wurde zum Militärattaché der tschechoslowakischen Republik in Berlin ernannt; der Major des Generalstabes Bohuil Klein wurde als Militärattaché nach Budapest entsandt. Beide treten ihr Amt anfangs des Monats an.

✚

Die Völkerbundsversammlung hat am Montagnachmittag die von Chile und Argentinien vorgelegten Entschließungen über die „Universalität des Völkerbundes“ im Zusammenhang mit der Paktreform angenommen, nachdem Litwinow-Finkelstein versucht hatte, die Entschließung zu Fall zu bringen.

✚

Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen der kommunistischen Elemente bei den Demonstrationen der englischen Faschisten in Süd-London wurden 111 Personen verhaftet, die bereits heute vor Gericht erscheinen sollen. Die Anklagen lauten auf Beleidigung, tätliche Angriffe, Widerstand gegen die Polizei usw. — Insgesamt sind 30 Personen bei den Zusammenstößen verletzt worden, darunter zwei Polizeibeamte.

✚

Am Sonntag beging das bulgarische Volk festlich den Tag, an dem vor 19 Jahren Boris III. den Thron bestieg. In der Nähe von Pepovo, wo kürzlich die Manöver stattfanden, fand eine große Parade statt, zu der außer dem König, der Königin und der Prinzessin Eudoxia, Prinz Cyrill, die Mitglieder der Regierung und die Militärattachés erschienen waren.

Verschobene Diskussionsgrundlage

In den letzten Tagen ist die Frage der Spanien-Freiwilligen in der internationalen Presse wieder sehr eifrig erörtert worden, ohne daß man jedoch bisher auch nur den kleinsten Schritt weitergekommen wäre. Die Franzosen und Engländer belieben dabei die Diskussionsgrundlage völlig zu verschieben. Sie stellen die Dinge so dar, als ob die Lösung der Freiwilligenfrage lediglich von Italien abhängt. Es ist gewiß richtig, daß auf der Seite der nationalen spanischen Regierung italienische Freiwillige kämpfen. Mussolini hat nie einen Hehl daraus gemacht, und in Italien ist stets betont worden, daß diese Männer für die Rettung der europäischen Kultur ihr Leben zu opfern bereit sind. Das ist aber kein Grund, die Dinge nun so darzustellen, als ob etwa mit der Zurückziehung der italienischen Freiwilligen das ganze Problem gelöst wäre. Niemand kann leugnen, daß auf seiten der Roten die internationalen Brigaden kämpfen, d. h. Verbände, die sich ausschließlich aus Kommunisten und Linksradikalen aller Herren Länder und aus den Mannschaften zusammensetzen, die Sowjetrußland nach Rotspanien entsandte. Die spanischen Bolschewisten haben bekanntlich, als zum ersten Male die Freiwilligenfrage angeschnitten wurde, diese Männer „eingebürgert“. So sind aus den Sowjetrussen, aus den Franzosen usw. plötzlich Spanier geworden. Niemand, der seine fünf Sinne beisammen hat, wird auf einen solchen Bluff hereinfallen. Will man also wirklich das Freiwilligenproblem lösen, dann kann man nicht bei den italienischen Freiwilligen anfangen, sondern dann muß dieses Problem in seinem ganzen Umfange aufgerollt werden. Es dürfte noch erinnerlich sein, daß Deutschland und Italien zuerst die Forderung erhoben, das Freiwilligenproblem zu lösen und zwar nach dem Motto: Spanien den Spaniern. Damals waren weder Paris noch London dazu bereit. Wenn sie es jetzt plötzlich mit der Lösung dieser Frage so eilig haben, so ist das mehr als verdächtig. Dazu kommt, daß die Drohung mit der Öffnung der Pyrenäengrenze alles andere als geeignet ist, beruhigend zu wirken und daß die Öffnung selbst nur geeignet wäre, die ohnehin schon sehr schwierige Lokalisierung des Spanienkonfliktes noch weiter zu erschweren. Seltsam ist auch, daß London und Paris, die sich einst so nachdrücklich für den Nichteinmischungsausschuß einsetzten, heute von diesem, ihrem eigenen Kinde nichts mehr wissen wollen. Nachdem schon die Mittelmeerfrage in Nyon behandelt wurde, soll jetzt, wenn es nach den Wünschen Englands und Frankreichs geht, das Spanienproblem auf einer Dreierkonferenz besprochen werden. Man sieht, wie weit die Politik Frankreichs und Englands von einer Gradlinigkeit entfernt ist und wie sehr sie sich einseitig Forderungen Valencias und Moskaus zu eigen macht.

Frieden gegenseitiger Achtung unter Ausschluß des Bolschewismus.

Gayda über den Sinn der Begegnung Hitler—Mussolini.

Rom, 5. Okt. Im italienischen Rundfunk hielt der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“, Gayda, der die Deutschlandreise Mussolinis als außenpolitischer Sonderberichterstatter mitgemacht hat, am Montag um 20.30 Uhr über die Bedeutung dieses Besuches einen bemerkenswerten Vortrag.

Zwischen dem Duce und dem Führer, so führte Direktor Gayda u. a. aus, seien keine besonderen internationalen Probleme zu lösen gewesen. Die deutsch-italienischen Beziehungen seien diplomatisch bereits in den Berliner Protokollen vom Oktober vorigen Jahres festgelegt worden. Dagegen habe die Begegnung außerhalb des geschlossenen diplomatischen Rahmens die Zielsetzung kennzeichnen und für Europa und die Welt allgemeine Probleme aufwerfen sollen. Nur unter diesen ebenso elementaren wie großartigen Gesichtspunkten könne die Reise des Duce nach Deutschland betrachtet werden.

Was die Beziehungen zwischen den beiden Regimen betreffe, so sei eine völlige Solidarität festzustellen. „Das ist nicht ein in Artikeln und Paragraphen gefaßtes Bündnis, hat aber sicher mehr Wert als ein Bündnis. Was heute zählt, um die Völker in großen entscheidenden und kritischen Tagen gemeinsam in Bewegung zu setzen, das ist die Gemeinschaft der Ideale, der Interessen und der Ziele. Diese Gemeinschaft muß im Bewußtsein und durch die Tatsachen geschaffen werden, nicht aber auf dem Papier. Seit 1919 jagt Frankreich nach politischen und militärischen Bündnissen, wie es solche mit Belgien, mit Polen, mit der Tschechoslowakei und anderen abgeschlossen hat. Sie haben Frankreich nicht genügt, es hat auch Bündnisse mit Sowjetrußland und England gesucht. Halb Europa ist vertraglich verpflichtet, Frankreichs Grenzen und Kassenschränke zu verteidigen. Dabei sehen aber alle schon mit bloßem Auge, daß Frankreich sich immer noch nicht sicher fühlt“.

Auf die Frage, welches die internationalen Ziele der deutsch-italienischen Solidarität seien, haben, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ feststellt, Mussolini und Hitler auf dem Maifeld vor aller Welt laut geantwortet: Der Friede. Der Frieden, den Mussolini und Hitler Europa angeboten haben, ist realistisch und aufrichtig. Als solcher zwinge er aber die Regierungen und Völker, auf Zweideutigkeiten zu verzichten und die Verantwortung für ihre Haltung voll und ganz zu übernehmen. Voraussetzung für einen solchen Frieden sei die gegenseitige Achtung und der Ausgleich zwischen den verschiedenen Regimen der Kulturwelt — unter Ausschluß des Bolschewismus. Ferner müsse es in einem solchen Frieden Gerechtigkeit für alle Nationen, d. h. Gleichberechtigung, geben. Auch müsse man den Mut zur Beschneidung der maßlosen nationalen Selbstsucht haben, ferner von dem Gefühl der gemeinsamen europäischen Kultur erfüllt sein und deshalb gegen das umstürzlerische Treiben Widerstand leisten, das nur auf ihre Zerstörung bedacht sei. Das sei, so schließt, Gayda, der Sinn der Begegnung Hitler—Mussolini.

Umgruppierung in der deutschen U-Boot-Waffe

Zusammenstellung der Flottille „Lohs“.

Kiel, 4. Okt. Am Montagvormittag um 8 Uhr wurde in Kiel die dritte U-Boot-Flottille, die aus bereits bestehenden Booten der Flottille „Weddigen“ gebildet wurde, durch ihren Flottillenchef, Kapitänleutnant Eckermann, in Dienst gestellt. Die Boote wurden aus der Flottille „Weddigen“ herausgezogen, so daß die neue dritte U-Boot-Flottille jetzt aus dem U-Boot-Tender „Weichsel“ als Mutterschiff, dem U-Boot-Tender „Mosel“, dem Torpedoboot „T 156“ und den U-Booten „U 10“, „U 12“, „U 14“, „U 16“, „U 18“, „U 20“ und „U 22“ besteht. Als Reserveboote sind die U-Boote „U 8“ und „U 24 vorgesehen. Alle Boote gehören der bewährten 250-Tonnen-Klasse an.

Auf Befehl des Führers trägt die Flottille den Namen des im Weltkriege als Kommandant des U-Bootes „U 57“ verschollenen Oberleutnants z. S. Lohs, der als einer der tapfersten Offiziere der alten Marine bekannt war und für seine schneidigen und erfolgreichen Unternehmungen im April 1918 den Orden pour le mérite bekam. Er war 1889 in Sachsen geboren, trat 1909 in die kaiserliche Marine ein und wurde, nachdem er während des Krieges mehrere Kommandowechsel erlebt hatte, auf seinen heißen Wunsch zur U-Boot-Waffe kommandiert und im Januar 1918 Kommandant des U-Bootes „U 57“. Allein mit diesem Boot hat er besonders große Fernunternehmungen ausgeführt; ihm ging der Ruf voraus, daß er niemals mit weniger als 20 000 Tonnen von einer Unternehmung zurückkam. Im August des Jahres 1918 traf ihn das Seemannslos: von einer Unternehmung an der englischen Küste kehrte das Boot mit seinem heldenhaften Kommandanten und seiner tapferen 34 Mann starken Besatzung nicht mehr zurück.

Der Flottillenchef hielt seiner Mannschaft dieses leuchtende Beispiel von Pflichterfüllung vor Augen und ermahnte sie zur Nacheiferung. Zur Bekräftigung brauste ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer über die Mole, dann gingen Stander und Flagge hoch: die U-Boot-Flottille „Lohs“ war in Dienst gestellt.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, hat der heute in Sachsen lebenden Frau und Tochter des ruhmreichen Kommandanten die Ehrung in einem persönlichen Schreiben mitgeteilt.

Die sudetendeutsche Frage ein europäisches Problem.

Ein Aufruf Konrad Henleins zum Gründungstag der Einheitsbewegung.

Prag, 4. Okt. Aus Anlaß des Gründungstages der Sudetendeutschen Einheitsbewegung veröffentlicht die „Rundschau“ einen Aufruf Konrad Henleins, in dem es u. a. heißt:

Heute ist die sudetendeutsche Frage zu einem europäischen Problem geworden, mit dem sich die europäische Politik beschäftigen muß. Sie wird es bleiben, so lange man uns unser Recht vorenthält. Wir haben das stolze und sichere Bewußtsein, daß wir für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit kämpfen, und darum muß uns die Zukunft gehören. Heute ist im Volke ein neuer Glaube und ein eiserner Wille wach geworden, heute fühlt jeder einzelne die tiefe Verpflichtung gegenüber seinem Volke und die ursprüngliche und unbeugsame Kraft, die im deutschen Volke der Gegenwart lebendig ist. Unsere völkische Weltanschauung, der wir uns alle zu innerst verpflichtet fühlen, die unser ganzes Denken und Handeln leitet, lehrt uns vor allem drei große und gültige Gesetze, die von niemand übergangen und mißachtet werden dürfen, die auch unser Gegner wird anerkennen müssen: die blutgebundene Art des Volkstums, die echte und hilfsbereite Kameradschaft und die restlose Einordnung des einzelnen in die Gemeinschaft. Es wird unsere Aufgabe im fünften Jahre des Bestehens unserer Bewegung sein, den Gedanken der Volksgemeinschaft noch mehr im Volke zu verankern, in die Herzen aller Volksgenossen zu pflanzen und bis in die letzte Hütte zu tragen.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Beiträge und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichertz; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für den Bilderdienst: die betr. Ressortleiter; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser (im Urlaub), Stellvertreter: Julius Ott, sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 5. — Durchschnitts-Auflage Sept. 1937: 21 047, Sonntags allein: 25 736
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus“.
Gesamtleitung:
Dr. phil. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Pabst.

Der Volksgenossen Rechenschaft.

So wie die heute erfolgende Eröffnung des Winterhilfswerks des deutschen Volkes jährlich ein feierlicher Augenblick ist, so bedeuten auch seine markantesten Punkte, wie der Tag der nationalen Solidarität, die Eintopfsonntage und die Sammeltage der Gliederungen, immer wieder Feiern des Volkes.

Was 1933 mit dem begeisternden Schwung grundsätzlich neuer nationalsozialistischer Gestaltungskraft geschaffen wurde, ist in den folgenden Jahren zu einem festen Begriff, einer festen Gewohnheit und, man kann sagen, zu einer lieben Gewohnheit des deutschen Volkes geworden. Denn jedesmal spürt der Volksgenosse, daß ihm hier eine Gelegenheit gegeben wurde, still und namenlos, selbstlos und bescheiden dem Führer in schönster Form für das zu danken, was er Deutschland schenkte. An dem Maß des Opferwillens mag man erkennen, wie tief die Erziehung zur Volksgemeinschaft in die Herzen eingedrungen ist. Das Schöne an den Winterhilfsgaben der Nation ist, daß sie nicht pharisäisch gespendet werden, sondern Gaben des Herzens, Gaben des Volkes für das Volk sind.

Es gilt heute nicht mehr, Löcher zuzustopfen, die in den Zeiten tiefsten Elends aufgerissen wurden, sondern heute heißt es, Lebenskräfte des Volkes zu pflegen und zu schützen, die durch die Härte des Winters angegriffen werden oder gefährdet werden können. Die milden Gaben, die in der Systemzeit hier und da eingesammelt wurden, um einige Menschen vor dem bitteren Hungertode zu bewahren, sind längst abgelöst durch das freiwillige Opfer eines ganzen Volkes, das seine Kraft und Leistungsfähigkeit, seine Gesundheit und ausreichende Ernährung überhaupt nicht erst in Frage stellen lassen will.

Darum erhalten nicht nur die — ohnehin nur noch wenigen — Arbeitslosen und Unterstützungsempfänger Brot und Kleidung durch das WHW., sondern mehr und mehr treten in den jährlichen Rechenschaftsberichten Zweckbestimmungen auf, die eine zusätzliche Unterstützung arbeitender und erwerbstätiger Volksgenossen und ihrer Familien erkennen lassen. Kurzarbeiter und erst seit kurzer Zeit wieder in Arbeit stehende Schaffende werden ebenso bedacht wie das Hilfswerk „Mutter und Kind", in dem sich die entscheidenden Maßnahmen für die Gesunderhaltung der jungen und der kommenden Generation auswirken.

Der Sinn unseres Opfers wird nicht geringer dadurch, daß das Elend geringer wurde. Die geeinte Arbeitskraft unseres Volkes vermochte in den letzten Jahren die Produktion zu verdoppeln und das Volkseinkommen um Milliarden zu steigern. Was dadurch jedem einzelnen an Lebenssicherheit, Lebensfreude, Lebenshoffnung zufloß, kann sein Anteil am Winterhilfswerk des deutschen Volkes überhaupt nur andeuten. Aber jeder kann seinen Dank an den Führer vervollständigen, wenn er Rechenschaft vor sich selber ablegt über sein Opfer und über seine innere Bereitschaft und dabei sicherlich noch manchen Schritt weitergehen als bisher. Ihm wird auch 1937/38 das WHW. zu einer wahrhaften Feier werden, in der er sich schweigend, froh und dankbar mit seinem ganzen Volke vereint weiß.

Die Reichsautobahn als Muster.

Völlige Revolutionierung der englischen Straßenbaupolitik?

London, 4. Okt. Die Abgeordneten, Ratsherren, Mitglieder der Automobilverbände und Industriellen, die zur Besichtigung der deutschen Reichsautobahnen nach Deutschland gereist waren, sind am Sonntagabend wieder in London eingetroffen. Pressevertretern gegenüber gab der Sekretär der Abordnung, der Abgeordnete Gresham Cooke, seiner Bewunderung für die deutschen Reichsautobahnen rückhaltlos Ausdruck; u. a. erklärte er, daß man sich bis ins einzelne über die in England zu ergreifenden Schritte noch nicht im klaren sei, eines aber sei sicher, daß nämlich ein Druck auf die Regierung in Richtung einer völligen Revolutionierung der Straßenbaupolitik ausgeübt werden würde. Die englische Abordnung, so erklärte Cooke weiter, sei von den technischen Leistungen beim Bau der Reichsautobahnen ebenso wie von der Schnelligkeit, mit der Dr. Todt Verkehrssicherheit dadurch habe schaffen können, daß er technisch vollkommene Straßen geschaffen habe, außerordentlich beeindruckt; die Unfälle seien um fünf Sechstel zurückgegangen. Wenn in der englischen Abordnung auch die Ansichten darüber auseinandergingen, wie deutsche Errungenschaften im Straßenbau auf England übertragen werden könnten, so sei man sich doch über die wichtigsten Punkte einig, daß nämlich Englands Straßen ebenso wie in Deutschland zweibahnig gebaut werden müßten, daß Straßenkreuzungen vermieden, die Oberflächen glatt seien und die Ecken eine entsprechende Erhöhung haben müßten. Abschließend verwies Cooke darauf, daß in England nun auch der Straßenbau auf Grund eines für das ganze Land gültigen Schemas auf Jahre hinaus geplant werden müsse.

Der Abgeordnete Sir Philip Dawson bezeichnete bei seiner Ankunft in London die Deutschlandreise als einen wertvollen Beitrag zu einer deutsch-englischen Freundschaft.

Weitgehende Umbildung des jugoslawischen Kabinetts.

Keine Änderung des Regierungskurses.

Belgrad, 5. Okt. Der Regentschaftsrat hat einer größeren, vom Ministerpräsidenten Stojadinowitsch vorgeschlagenen Umbildung des Kabinetts zugestimmt, durch die folgende Ministerien neu besetzt werden: Das Justiz-, das Forst-, das Unterrichts-, das Postministerium sowie das Ministerium für Physische Volkserziehung.

Neu eingetreten sind in die Regierung der Vizepräsident des Senats, Simonowitsch, als Justizminister, der bisherige Banus von Banjaluka Kujundschitsch als Forstminister, der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Tschwrkitsch, als Postminister, die Abgeordneten Dr. Miletitsch und Dr. Kowakowitsch als Minister für Physische Volkserziehung bzw. als Minister ohne Geschäftsbereich sowie der frühere Staatssekretär Magaraschewitsch als Unterrichtsminister.

Durch die Umbildung des Kabinetts sollten neue Persönlichkeiten des jugoslawischen politischen Lebens zur Mitarbeit in der Regierung herangezogen werden, wodurch eine Verstärkung der Kabinettsgrundlage bewirkt werden soll. Eine Änderung des politischen Kurses tritt dadurch nicht ein.

Die Reichstagung der NSG. Eisen und Metall in Duisburg.

Dr. Ley spricht in der Tonhalle zu Duisburg auf der Reichstagung der NSG. Eisen und Metall.

(Pressefoto DAF.-Wagenborg-M.)

Wer ist der Mufti von Jerusalem?

Die Engländer haben sich die führenden Araber Palästinas und unter ihnen wieder besonders den Mufti von Jerusalem und Präsidenten des inzwischen aufgelösten mohammedanischen Oberrats, Hadsch Emin, aufs Korn genommen. Was ist nun eigentlich ein Mufti? Der Islam ist ja nicht allein ein Religionsbekenntnis, sondern in ganz hervorragender Weise ein umfassendes Rechtsbuch. Und so ist der Mufti eigentlich ein Rechtsgutachter, der unentgeltlich Rechtsgutachten auf Grund einer besonders gründlichen Kenntnis der mohammedanischen Gesetzesvorschriften abzugeben hat. Charakteristisch ist, daß der Mufti seinerseits unabhängig vom Richter (Kadi) ist, und daß umgekehrt der Richter nicht verpflichtet ist, dem Gutachten des Mufti zu folgen. Aber mit dieser alten Begriffsbestimmung wird die besondere Stellung, die sich Hadsch Emin seit seiner Wahl zum Mufti von Jerusalem im Jahre 1922 geschaffen hat, nicht umrissen. Er ist tatsächlich der repräsentative Sprecher des palästinensischen Arabertums und darüber hinaus weiter Kreise der in anderen Ländern wohnenden Araber. Aber nicht alle Araber! Hadsch Emin gehört der Familie der Husseini an, die in Palästina selbst in scharfem Wettbewerb mit der Jerusalemer Bürgermeisterfamilie der Raschaschibi liegt, die außerhalb Palästinas eine gewisse Stütze im Emir von Transjordanien findet. Der bekannte englische Kommissionsbericht mit dem Vorschlag einer Dreiteilung Palästinas war nach dem alten Spruche „Teile und herrsche, darauf berechnet, diese führenden Familien einschließlich des transjordanischen Emirs gegenseitig auszuspielen — ein Versuch, der aber bisher an der verhältnismäßigen Geschlossenheit des arabischen Nationalismus gescheitert ist. Die angedrohten oder durchgeführten Verhaftungen werden noch dadurch verschärft, daß die Engländer auch Hand auf die Gelder der geistlichen (mohammedanischen) Gerichte und auf die Waisengelder gelegt haben.

Generalstreik in Jerusalem?

Starke Erregung in Syrien.

Beirut, 4. Okt. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist am Sonntag von den Arabern in Palästina der Generalstreik ausgerufen worden. Die Fernsprechverbindungen mit dem Ausland sind gesperrt. Die Vorgänge in Palästina haben bei der Bevölkerung Syriens große Erregung hervorgerufen.

General der Flieger Milch flog nach Paris.

General der Flieger Milch bei seiner Abreise in Berlin-Tempelhof. Neben ihm Generalmajor Udet, rechts der französische Botschafter in Berlin, François-Poncet. (Pressephoto, Zander-K.)

Robert Schumanns einziges Violinkonzert

und seine Wiederentdeckung.

Wie viele Werke großer Tonsetzer mögen noch unentdeckt oder vergessen in Bibliotheken oder in Schränken und Kisten schlummern, ohne daß die Musikwelt etwas davon weiß. Man denke nur einmal an die Geschicke Bachscher Werke, von denen manche achtlos in alle Winde verwehten, so daß man, um ein Beispiel zu nennen, die Stimmen des Credo aus der H-Moll-Messe vom Jahre 1733 bei einem Gärtner fand, der sie zum Umbinden der Bäume vom Grafen Sporck in Böhmen geschenkt bekommen hatte. 100 Jahre später endlich ist die H-Moll-Messe zum erstenmal aufgeführt worden. Und so mag es mit Händel, Schubert und manchem anderen gegangen sein. Mit Robert Schumanns neu aufgefundenem Violinkonzert verhält es sich allerdings etwas anders. Schumann sowohl wie seine Frau Clara hatten sich bereits bei ihrer Vermählung (13. Sept. 1840) ein sog. „Haushaltsbuch" oder Tagebüchelchen" angelegt, das zur Kritik ihrer künstlerischen Leistungen werden sollte. Auch sollte genau aufgezeichnet werden, was der eine vom Komponieren und Spielen des anderen denkt, ferner sollte, wie Schumann schreibt, eine andere Hauptzierde des Buches bilden: Charakterschilderung bedeutender Künstler . . ." vor allem aber „das Schönste und Herzigste, was das Buch enthalten soll . . ., deine und meine schönen Hoffnungen." In dies Tagebuch trug Schumann am 1. Oktober 1853 die Worte ein: „Das Konzert für Violine beendigt." Clara Schumann schreibt am 7. Oktober desselben Jahres „Robert hat ein höchst interessantes Violinkonzert beendet, er spielte es mir ein wenig vor; doch wage ich mich nicht eher darüber näher auszusprechen, als bis ich es erst einmal gehört. Das Adagio und der letzte Satz waren mir gleich ganz klar, nicht so ganz der erste!

Wir sehen, wie ehrlich und ernst Schumanns Frau von den Werken ihres Mannes gedacht hat, daß sie nicht in kritikloser Bewunderung alles für vollendet hinnahm, was ihr Gatte schuf, wie es wahre Kameradschaft fordert. Diese gleiche ernste Kritik hatten sich auch die Freunde Schumanns, man denke an Brahms, Joachim und v. a., zur Grundlage dieser freundschaftlichen Beurteilung gemacht. In diesem Sinne müssen wir nun auch die Stellungnahme des Geigers Joachim verstehen, dem Schumann das eben erwähnte einzige Violinkonzert geschenkt hat. Joachim kannte Schumanns Größe aus seinen Meisterjahren allzu gut, als daß er nun etwa dieses Konzert, eben nur weil es von Schumann war, der Welt als ein weiteres Meisterwerk dargeboten hätte. Lange hat er gezögert, näheres über dieses Konzert zu äußern, bis er dann endlich im Jahre 1898 an Andreas Moser in allen Einzelheiten auf das Werk eingeht und schreibt: „Lieber Moser, Sie bitten mich um Auskunft über ein als Manuskript in meinem Besitz befindliches Violinkonzert von Robert Schumann. Ich kann nicht ohne Bewegung davon sprechen: stammt es doch aus dem letzten Halbjahr vor dem Ausbruch der Geisteskrankheit des theueren Meisters und Freundes (Düsseldorf, 11. Sept.—3. Oktober 1853 steht auf dem Titelblatt!). Der Umstand, daß es nicht veröffentlicht worden ist, daß man es seinen vielen herrlichen Schöpfungen nicht ebenbürtig an die Seite stellen kann. Ein neues Violinconcert von Schumann — mit welchem Jubel würde es von allen Kollegen begrüßt worden sein! Und doch durfte gewissenhafte Freundessorge für den Ruhm des geliebten Tondichters nie einer Publikation das Wort reden, so vielumworben es auch von Verlegern war. Es muß eben leider gesagt werden, daß es eine gewisse Ermattung, welcher geistige Energie noch etwas abzuringen sich bemüht, nicht verkennen läßt. Einzelne Stellen — wie könnte das anders sein! — legen wohl von dem tiefen Gemüth des Schaffenden Zeugnis ab; um so betrübender aber ist der Kontrast mit dem Werk als Ganzes". Und er schließt den Brief, der im Verfolg der einzelnen Sätze Wertvolles und Schwächeres gegeneinander abhebt mit den Worten: „Sie werden sich, lieber Moser, nun ich Ihren Wunsch erfüllt habe, etwas über das Concert mitzutheilen, erklären, warum Sie mich öfters zu mahnen hatten. Läßt man doch ungern die Reflektion da walten, wo man von ganzem Herzen zu lieben und zu verehren gewohnt ist." Man darf als bekannt voraussetzen, daß das deutsche Konzertpublikum von der schweren Krankheit weiß, die bei Robert Schumann einige Monate nach der Niederschrift des Violinkonzerts zum Ausbruch kam. Wer sich diesen Umstand deutlich macht, wird nun auch die von Joachim als schwächere Abschnitte bezeichneten Teile ganz anders verstehen, hören und auf sich einwirken lassen. Es sind tiefgreifende, menschlich-rührende Empfindungen, diese reichen und schönen Stimmungen, die von dem Nahen eines schweren, unvermeidlich bitteren Schicksals umschattet sind. Das Manuskript dieses Violinkonzertes ging aus dem Besitze Joachims an seine Erben über und wurde von diesen im Jahre 1907 an die Staatsbibliothek zu Berlin verkauft. Hier hat es George Schünemann, Professor an dem Musikhistorischen Seminar der Universität Berlin aufgefunden und nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Uraufführung erhält durch Erlaß des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda einen würdigen Rahmen: auf der Jahresversammlung der Reichskulturkammer wird das Violinkonzert am 13. November d. J. in Berlin erstmalig der Welt zu Gehör gebracht werden.

Wir Heutigen wissen jetzt schon: die Uraufführung dieses Werkes wird eine jener seltenen Feierstunden werden, in denen es uns vergönnt ist, den Hauch eines Genius zu verspüren. Dr. Kurt Zimmermann-Bremen.

* **Die Goethemedaille verliehen.** Der Führer und Reichskanzler hat zum heutigen Tage den Universitätsprofessoren Geheimrat Dr. Sebastian Merkle in Würzburg und Geheimrat Dr. Alois Schulte in Bonn die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

* **Die Berliner Philharmoniker in Oslo.** Unter der Leitung von Eugen Jochum fanden am Samstag und Sonntag in Oslo, der norwegischen Landeshauptstadt, zwei Konzerte des Berliner Philharmonischen Orchesters statt. Diese beiden Konzertabende in der Universitätsaula werden in der norwegischen Presse mit größter Anerkennung besprochen

Was ist die GPU.?

Von General E. v. Miller.

In dem nachstehenden, von ihm selbst früher verfaßten Aufsatz zeigt der von den Bolschewisten dieser Tage entführte General v. Miller die Gefahr auf, die die GPU. auch für die demokratisch regierten Weststaaten bedeutet. Es liegt eine besondere Tragik darin, daß der Führer der russischen Frontkämpferorganisation diesen Gefahren selbst nicht entgehen konnte, obwohl er sie, wie der Inhalt des Aufsatzes zeigt, vollkommen richtig einschätzte.

Aus einer gewissen Bequemlichkeit neigt man im allgemeinen dazu, die unterirdischen Pläne und Verschwörungen der Sowjetorganisation in der ganzen Welt einfach zu negieren und sie als Hirngespinste von Emigranten und Konterrevolutionären zu bezeichnen; aber schon die gewaltsame Verschleppung des Generals Kutiepoff und die mit knapper Not gelungene Flucht Bessedowskis, des ehemaligen Sowjet-Geschäftsträgers bei der Russischen Botschaft in Paris, hätte der Öffentlichkeit doch zu denken geben sollen. Die geheimnisvolle Kraft der GPU. ist nicht erdichtet, sie ist da, ist wirklich, sie maßt sich die Macht über Leben und Tod in Rußland wie in vielen anderen Ländern an! Niemand ist z. B. auch in Frankreich vor ihrem Zugriff sicher.

Das Hauptquartier der abscheulichen, blutrünstigen Organisation befindet sich in dem großen Gebäudekomplex einer früheren Schule in der Lubjanskaja, einer Moskauer Hauptstraße. Die Revolution hat es verstanden, die ehemalige Lehrstätte ihren neuen Zwecken gut anzupassen. Das Kellergeschoß wurde in Zellen eingeteilt, in denen Tausende, ohne Verhandlung und Urteil eingekerkert, alle Qualen eines langsamen Todes erduldeten. Was Verhör, was Verhandlung! Die GPU. hat sich um solche Formalitäten nicht zu kümmern, sie hat die Befehle Stalins, des Herrschers Sowjetrußlands, auszuführen und weiter nichts. In den oberen Stockwerken des Gebäudes brodelt der Hexenkessel schlimmster Lockspitzelei und Gewaltherrschaft; hier laufen die Fäden aus allen Teilen Rußlands zusammen, hier werden die Haftbefehle ausgeschrieben, die Terroristen für ihre Expeditionen ausgerüstet, hier ist auch der Ausgangspunkt und die Operationsbasis der russischen Geheimagenten im Auslande.

Die GPU. ist einzigartig. Kein anderer Staat kann sich rühmen, ein Polizeiministerium von derartiger Unabhängigkeit und Unverantwortlichkeit zu besitzen. Die GPU. ist Stalin direkt unterstellt, und er hat es wahrlich bisher verstanden, durch seine diktatorische, unkontrollierbare Machtfülle, durch seine willfährigen Werkzeuge seinen Namen gefürchtet zu machen.

Wer sich Stalins politischen Methoden widersetzt, wird aus dem Weg geräumt — einerlei, ob Bauer oder Arbeiter, ob gläubiger Parteikommunist oder anerkannter Führer. Gegen die Entscheidungen und Handlungen der GPU. gibt es keine Berufung oder Beschwerde. Wird ein Angeklagter vom Gericht freigesprochen, so hält ihn die GPU. einfach im Gefängnis, wenn sie es für besser hält, und niemand kümmert sich um den Verschwundenen. Selbst die Volkskommissare sind demgegenüber machtlos.

Lange Zeit hindurch befand sich „der grausamste Mann der Kommunistischen Partei", Dserschinski, an der Spitze der GPU., die damals noch Tscheka (Spezial-Kommission) hieß. Sein sinnloses Wüten und Morden erregte die Entrüstung der ganzen Welt, so daß die Parteiführer ihr unentbehrliches Instrument reorganisieren mußten; sie lackierten es auf neu, nannten es GPU. und gaben vor, die Tscheka sei abgeschafft. Dserschinski starb bald darauf; seine Nachfolger waren kaum weniger grausam, aber nicht so machtvoll. Stalin hat zu seinen „Sowjetkollegen" bekanntlich nicht allzu großes Vertrauen und gibt nicht gern einem unter ihnen zuviel Macht.

In den kleinsten Dörfern Rußlands wie in den Großstädten Westeuropas leben GPU.-Agenten. Douillet, ein Mitglied der Nansen'schen Völkerbundskommission, hatte Gelegenheit, im Zimmer 186 des Hauses in der Lubjanskaja eine mit unzähligen Fähnchen besteckte Karte Europas zu sehen; jedes Fähnchen bedeutet ein geheimes GPU.-Büro.

Die Zahl der sowjetrussischen Spione — russische „Sekots" — geht wahrscheinlich in die Millionen. Die GPU. selbst schätzt, daß jeder dreizehnte Bewohner Rußlands ein Sekot ist. Die meisten sind sozusagen ehrenamtlich tätig; zum Teil fürchten sie selbst eine Verfolgung seitens der GPU. Daneben verfügt die Organisation natürlich über ein Heer bezahlter, sogar gut bezahlter Agenten; über eine Informationsabteilung (Insang), die den Emissären zur gegebenen Zeit ihre Instruktionen zukommen läßt; über eine Abteilung zur Überwachung verdächtiger Korrespondenzen. Wichtige Funktionen haben die beiden Auslandsabteilungen: die ERO. (Gegenspionage) und die INO. In alle Erdteile fliegen ihre Befehle und Botschaften, ihre Steckbriefe und ihre Pläne zur Entfachung neuer Putsche.

Die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zu den anderen Ländern hat die Arbeit der GPU. im Ausland bedeutend erleichtert. Man lebt eben als Attaché, nicht wahr, und genießt den Schutz der diplomatischen Immunität. Jeder der Gesandtschaft zugeteilte Agent macht seine Berichte in einem für die GPU. reservierten Raum, zu dem selbst der Gesandte keinen Zutritt hat. Das Schriftstück wird dann vom Agenten kvertiert und vom Gesandten im Beisein des Agenten versiegelt. Der Umschlag geht im Gepäck des diplomatischen Kuriers über die Grenze.

Gegenüber der Allmacht der GPU. sind auch die russischen Diplomaten machtlos. Auch Bessedowski wäre ihr rettungslos ausgeliefert gewesen, wenn er nicht rechtzeitig nach der Ankunft des Kommissars entwischt wäre. Nie wird sich das Geheimnis um die Verbrechen und Pläne der GPU. ganz lüften lassen, auch dann nicht, wenn eines Tages die ganze Sowjetherrlichkeit ihr jähes Ende nimmt.

Das Treiben der GPU. in Frankreich.

Mörder, die über offizielle Garantien des Sowjetstaates verfügen.

Paris, 5. Okt. (Funkmeldung.) Die vor einiger Zeit erfolgte Ermordung des GPU.-Agenten Ignaz Reiß in der Schweiz beschäftigt die französische Presse umsomehr, als nach den ersten Ermittlungen dieses Verbrechen auch die Tätigkeit der Moskauer Agenten in Frankreich enthüllt. So schreibt der „Matin", daß die bisher entdeckten Spuren das frühe Treiben der GPU. in Frankreich unter der augenscheinlichen Mitwisserschaft der Sowjetvertretung bzw. Regierung klar aufzeige. Das Blatt glaubt, daß man mit der Aufklärung dieses Falles zweifelsohne auch über weitere kürzlich begangene Verbrechen, die bisher ungestraft blieben, näheres erfahren könne; es verhehlt sich aber nicht, daß die Arbeit der französischen Polizei sehr schwierig sein werde, da sämtliche Beteiligten über offizielle Schriftstücke verfügten, die schon im voraus jede Kontrolle über die bisherigen Reisen der Agenten unwirksam machten. Was könne man in der Tat gegen derart geschützte Mörder unternehmen, die über offizielle Garantien eines Staates verfügten, der ihnen vollständig geordnete, aber auf einen falschen Namen lautende Personalpapiere aushändigte?

Das „Journal" sagt, daß die Auftraggeber der Ermordung des Agenten Reiß keine Kosten gescheut hätten, die sich nach den Geständnissen der bisher Verhafteten auf etwa 300 000 Franken belaufen würden. Diese hohe Summe sei in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Täter bei der Verfolgung ihres Opfers von Holland über Frankreich bis nach der Schweiz Flugzeuge benutzt hätten. Es wäre interessant, so fügt das gleiche Blatt hinzu, ähnliche Zahlenangaben zu haben über die Gelder, die für die Vorbereitung der Entführung des weißrussischen Generals Miller ausgegeben worden seien.

Sowjet-Blutterror ohne Ende.

103 Erschießungen in einer Woche.

Moskau, 4. Okt. Die lange Reihe der Bluturteile und Hinrichtungen auf dem ganzen Gebiet der Sowjetunion will immer noch kein Ende nehmen. Während in der letzten Woche die an den verschiedensten Orten vorgenommenen Erschießungen die Rekordzahl von 103 erreichten, werden nunmehr wieder neue Fälle bekannt.

Wegen angeblicher Sabotage der Getreidewirtschaft und Getreideaufbringung sind, wie die Provinzpresse meldet, aufs neue eine Reihe örtlicher Funktionäre erschossen worden. So wurden neuerdings insgesamt 22 Hinrichtungen vorgenommen. Die überall fast gleichlautend vom Gericht vorgebrachten Beschuldigungen der absichtlichen Herbeiführung von „Ernteverlusten, Zerstörung der landwirtschaftlichen Maschinen, Vernichtung von Getreidebeständen durch fahrlässige Lagerung" lassen die bekannten Mißstände der diesjährigen Ernteeinbringung in einem sehr bezeichnenden Licht erscheinen.

Die trotzkistischen Saboteure, so liest man vielfach in den Urteilsbegründungen, wollten „absichtlich" die Hungersnot auf dem Lande hervorrufen.

In großer Aufmachung bringt ferner die kaukasische Presse Berichte von einem neuen Hochverratsprozeß gegen 11 bisherige Spitzenfunktionäre der adscharischen autonomen Republik, von denen 8, darunter auch der Vorsitzende des bolschewistischen Vollzugsausschusses selbst, zum Tode verurteilt wurden. Diese Gruppe wurde der „Spionage", des „Hochverrats", der „Sabotage insbesondere auf landwirtschaftlichem Gebiet", der „Vorbereitung terroristischer Akte", „nationalistischer Bestrebungen" usw. bezichtigt. Das Strafgericht in Adsherien, das im engen Zusammenhang mit parallelen Ereignissen in den übrigen kaukasischen Republiken stehen dürfte, ist für das Vorgehen Moskaus in den Gebieten der nationalen Minderheiten überaus charakteristisch.

Trotz schlechten Wetters Vormarsch in Asturien und Leon.

Das Gebiet im Norden des Europa-Gebirges umzingelt.

Salamanca, 5. Okt. (Funkmeldung.) Der nationalspanische Heeresbericht meldet:

Asturienfront: An der Ostfront setzten unsere Truppen trotz des schlechten Wetters ihren Vormarsch fort und nahmen den Weg nach See Enol im Süden der Sierra Covadonga, ferner die Höhe 800 und die Sierra Covadonga.

Eine Übersichtskarte über das Kampfgebiet in Asturien. (Eisner-Wagenborg-M.)

Im Norden von Cangas de Onis wurde die Sierra Codada, die Höhen 850, 560, 582, el Barrio de Socuto, Punta Bella und Pena Verde, sowie die Dörfer Santianes, Igena und die Höhen 330 und 374 besetzt, wodurch das im Norden des Europa-Gebirges gelegene Gebiet vollständig umzingelt ist.

Leon: Obwohl der Regen mit der gleichen Heftigkeit andauert, wie am Vortage, setzten unsere Truppen auch an dieser Front ihre Operationen fort. Eine Kolonne besetzte die Höhe im Norden von Valdelugeros, eine andere ließ die Pena Aguja hinter sich und nahm Loma del Ajo; eine dritte kam bis zum Bergpaß San Justo, der von uns besetzt wurde.

Luftwaffe: Feindliche Flieger bombardierten einige Dörfer an der Südfront und verursachten mehrere Verletzte unter der Zivilbevölkerung.

✣

Die nationale Offensive an der Asturienfront hat in der letzten Zeit den Nationalen große Erfolge gebracht. Im Abschnitt Leon sind die wichtigsten Bergpässe in den Besitz der nationalen Truppen gekommen. Im östlichen Abschnitt der Asturienfront wurden 616, an der Leonfront 1112 Quadratkilometer von der bolschewistischen Plage befreit. An der Küste wurden den Bolschewisten 67 Kilometer entrissen. — Die vordersten Stellungen der Nationalen befinden sich nur noch 46 Kilometer in Luftlinie und 67 Kilometer auf der Landstraße von Gijon entfernt.

Neue Münzen für Nationalspanien.

San Sebastian, 4. Okt. Staatschef General Franco hat ein Dekret unterzeichnet, durch das für Nationalspanien die Prägung neuer Münzen angeordnet wird, die mit dem Emblem der spanischen Falange mit Joch und Pfeilen versehen sein werden. Die Münzen werden als Beschriftung „España una grande y libre", zu deutsch „Spanien einig, groß und frei" führen.

Panzerschiff „Deutschland" und die vierte Torpedobootsflottille gehen zur Ablösung nach Spanien.

Berlin, 5. Okt. Zur Ablösung der deutschen Seestreitkräfte, die sich in den spanischen Gewässern befinden, laufen am 5. und 7. Oktober das Panzerschiff „Deutschland" und die vierte Torpedobootsflottille aus.

Otto Anthes.

Zum 70. Geburtstag am 7. Oktober 1937.

Am 7. Oktober feiert Prof. Otto Anthes in Wiesbaden seinen 70. Geburtstag. Vor etwas mehr als einem Jahre erst verlegte er von Lübeck, wo er in lebendigem Wirken eine zweite Heimat gefunden hatte, seinen Wohnsitz nach Wiesbaden. Denn es zog ihn, der in Kaub geboren war, mächtig in die Nähe des Rheins. Von anregenden pädagogischen Fachschriften abgesehen, deren große Ursprünglichkeit und Lebensnähe gerühmt wird, ist Otto Anthes vor allem durch sein jugendfrisches, von pulsendem Leben erfülltes Drama: „Don Juans letztes Abenteuer" bekannt geworden. Es errang seinerzeit auf den deutschen Bühnen einen außergewöhnlichen Erfolg. Und dieser Erfolg bestätigte sich nochmals als Operndichtung in der großartigen Vertonung Graeners. Ein selten mustergültiger und wertvoller Operntext, der — es ist leider nicht allzu häufig — ein vollkommen gleichwertiges Element gegenüber der Musik behauptet. (Erfreulicherweise hat Anthes für Graener neuerdings ein Opernbrama geschrieben).

Otto Anthes wandte sich später, befremdet von dem Betrieb des Theaters in den Nachkriegsjahren, mehr und mehr der erzählenden Dichtung zu, wo er schon durch einen biographischen Roman „Heinz Hauser, ein Schulmeisterleben" erfolgreich hervorgetreten war. Vor allem aber entwickelte er in der Kurzgeschichte seine eigenste Art, auf diesem Gebiet als Meister anerkannt. In der sprachlich geschliffensten Form, jedes Wort klar und notwendig in seiner Sinngebung, schildert er hier aus der Reife seines im Herzen jung gebliebenen Menschentums. Gestalten und Vorgänge sind da, selbstverständlich, immer sinnenfroh gesehen, schon besonders, wenn er die Wunder der Liebe in immer jungem Erlebnis deutet. In spannenden Augenblicken wird eine Handlung zusammengefaßt. Oft auch zwinkert ein derzhafter Humor die Augen. Hinter jedem Wort steht der ganze Mensch Otto Anthes, der, seitdem er an dem Wiesbadener kulturellen Leben teilnimmt, sich viel Verehrung und Freundschaft erworben hat. Und das wird sofort gespürt, wo auch die große, kräftige Erscheinung mit dem an Gustav Freytag erinnernden Charakterkopf auftaucht, dessen weißes Haar die immer frisches Leben sprühende Art mit dem sonnigen Lachen Lügen straft.

Anthes ist in seinem Wesen dem deutschen Leben tief verbunden. Nicht zuletzt wird das in den herrlichen Novellen, die er seiner zweiten Heimat Lübeck widmete, gefühlt: „Unter den sieben Türmen" nennt sich dieser Geschichtenkranz. Aber auch in einer feinen und gesunden Lyrik offenbart sich das allem Erdhaften aufgeschlossene Wesen des Dichters. Wer kennt nicht das oft gehörte, ergreifende Gedicht: „Was will Majestät mit dem Jungen?"; viele wissen nicht, daß Otto Anthes sein Dichter war. Mögen ihm noch viele Jahre frohen Schaffens und tiefer Lebensfreude geschenkt sein!

Friedrich Sebrecht.

* **Das Augusteum-Orchester in Leipzig.** Auf seiner Deutschlandreise kam das Augusteum-Orchester der Königlichen Cäcilien-Akademie in Rom am Montagnachmittag, aus der Hauptstadt der Bewegung kommend, in der Musikstadt Leipzig an. Am Abend gab das Orchester im Gewandhaus, das zum ersten Male angestrahlt war, sein zweites Konzert in Deutschland. Den feierlichen Auftakt bildeten die Hymnen der beiden befreundeten Nationen. Werke von Antonio Vivaldi und Joseph Haydn leiteten das reichhaltige Programm ein. Der zweite Teil brachte neben sinfonischen Skizzen von Claude Debussy neuere italienische Musik. Den Abschluß gab das mit hinreißendem Schwung vorgetragene Vorspiel zur Oper „Die sizilianische Vesper" von Verdi. Im Anschluß an das Konzert waren das Orchester und ihr Meister Gäste der Stadt Leipzig im Festsaal des Neuen Rathauses.

Gedächtnis-Ausstellung für Karl von Brühl

im Museum der Berliner Staatstheater.

Das jetzt im Berliner Schloß eingerichtete Museum der Staatstheater erfüllt eine schöne Ehrenpflicht, indem es einmal anschaulich macht, was der erste und vielleicht bedeutendste „Generalintendant der Königlichen Schauspiele", der vor hundert Jahren starb, für die künstlerische Entwicklung Berlins und des gesamten geistigen Deutschlands geleistet hat.

Karl von Brühl, ein Enkel des berühmten sächsischen Staatsministers, trat als Erbe Ifflands im Februar 1815 an. Seine Ernennung überraschte. Er war Offizier und Kammerherr, nicht eigentlich vom „Bau", was bisher immer als Voraussetzung für die Leitung künstlerischer Institute galt. Man dachte eher an Kotzebue, den fruchtbaren Bühnenschriftsteller, der sich schon öfters in führender Stellung als Theaterpraktiker bewährt hatte. Kotzebue hatte sich auch um den Posten beworben, wie aus einem mir vorliegenden, bisher unbekannten Schreiben Brühls an den ihm befreundeten Dichter zu entnehmen ist.

Graf Brühl verfügte von vorneherein über ganz andere Möglichkeiten. Er war unmittelbar dem Hofe unterstellt. Der Staatsminister von Hardenberg sagte ihm bei seiner Ernennung: „Machen Sie das beste Theater in Deutschland und danach sagen sie mir, was es kostet!" Er hat nun aber wirklich das zu seiner Zeit beste Theater geschaffen. Ohne Kosten scheuen zu brauchen, konnte er die hellsten Sterne am Theaterhimmel sammeln. Ein Rundgang durch die Räume des Museums gibt darüber gründlichen Aufschluß. Da ist der große Devrient in vielen Rollenbildern vertreten, da sehen wir in langer Reihe die Bethmann-Unzelmann, Louise Schröck, Karoline Bauer, Auguste Düreng, Louis Schneider, Crüsemann, Lemm, Maurer und das Ehepaar Pius Alexan-

Feldberghof schöner und größer.

Einweihungsakt auf dem höchsten Taunusgipfel.

Auf dem Feldberggipfel im Taunus hat es in letzter Zeit manche Veränderungen gegeben. Es galt, neuen Raum für Ausflügler und Wanderer zu schaffen, den man durch einen Anbau erreicht hat, der sich harmonisch in die Architektur des Feldberghofes einfügt. Im oberen Teil des 30 Meter langen und 13 Meter breiten Anbaues befindet sich als Gastraum eine weite lichte Halle, deren Ostseite durch eine durchgehende Fensterwand den Blick über den kleinen Feldberg und die weite Mainebene hin freigibt. In den unteren Räumen wurde die sogenannte Feldbergschenke untergebracht, die in erster Linie den Touristen vorbehalten bleiben soll und wo sich bei für jeden Volksgenossen erschwinglichen Preisen eine Verpflegungsmöglichkeit in ebenfalls wirklich geschmackvoll und künstlerisch ausgestatteten Räumen bietet. Dieser Neu- oder besser gesagt Anbau des Feldberghofes wurde nun am Samstag im Rahmen einer kleinen Feier durch den Landrat des Maintaunuskreises, Dr. Janke, seiner Bestimmung übergeben, wobei er in einer kurzen Ansprache den Vertreter des Regierungspräsidenten, den Landrat des Obertaunuskreises, Prinz Wolfgang von Hessen, die Bürgermeister der verschiedenen Taunusgemeinden, den Vertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt a. M. in dessen Eigenschaft als Gebietswanderführer und den Vorsitzenden des Feldbergausschusses, sowie zahlreiche Künstler usw. begrüßte, die an der Ausgestaltung des Neubaues Anteil hatten.

Kreisbaumeister Astheimer, der das Projekt bearbeitete, gab eine kurze Schilderung vom Werden des Baues und den Schwierigkeiten, die zu überwinden waren. Im Sinne des Vierjahresplanes ist die gesamte Konstruktion in Holz durchgeführt. Die alten Gemälde, die in dem jetzt niedergerissenen Bau aufgefunden wurden, wurden restauriert und bilden heute prachtvolle Schmuckstücke der neuen Halle. In zwei Glasmalereien wurde von einem Frankfurter Künstler die Brunhildissage festgehalten. Ein Rundgang durch den Neubau vermittelte den zwingenden Eindruck, daß hier bei den nicht allzu hohen zur Verfügung stehenden Mitteln wirklich Vorbildliches geschaffen wurde.

Das neue Arztehaus des Gaues Hessen-Nassau.

Im Dienst der Volksgesundheit.

NSG. **Frankfurt a. M.**, 3. Okt. Am Samstag wurde in Anwesenheit des Gauleiters und des Reichsärzteführers das neue Arztehaus des Gaues Hessen-Nassau in Frankfurt am Main eingeweiht. Der Gauobmann des NS.-Deutschen Ärztebundes und Leiter der Landesstelle, Dr. Behrens, erinnerten dabei an das Wirken des bedeutenden Arztes Dr. Senckenberg, dessen Bild in dem Haus einen besonderen Platz erhält. Nachdem er die Aufgabe des nationalsozialistischen Arztes umrissen hatte, sprach der Architekt des Neubaues, Prof. Lieser, über das Haus und übergab die Schlüssel dem Reichsärzteführer, der in seiner Rede vom Umbruch des Jahres 1933 ausging, der auch in die Form der ärztlichen Organisation eine Änderung gebracht hat. An die Stelle einer ganzen Anzahl von Verbänden, die Standes- und Berufspolitik trieben, trat der nationalsozialistische Arzt, der Volksführer sein soll. Nach der Reichsärzteordnung bestehen nunmehr die Ärztekammer und die Kassenärztliche Vereinigung. Die Leitung werden letzten Endes aber immer der Nationalsozialistische Ärztebund und das Amt für Volksgesundheit haben. Ein einheitlich ausgerichtetes Ärzttum bedürfe auch einer würdigen Vertretung in einem repräsentativen Haus, da dies der Ausdruck der Stellung des Arztes im Dritten Reich sei.

Gauleiter Sprenger führte dann u. a. aus, wesentlich sei, auch an dieser Stelle herauszustellen, daß die Partei alle Dinge lenkt und sich mit allen Dingen beschäftigt, die das Volk angehen. Vielleicht fühle sich manche Stelle dadurch beengt, aber die Partei, die die Menschenführung hat, hat die Verpflichtung dazu, da sie das ganze Volksleben zu betreuen hat. Auf dem Ärztesektor wurde im Gau bisher im Sinne der Partei zielbewußt gearbeitet, und Gauobmann Dr. Behrens habe sich immer bemüht, für die Arbeit das beste Handwerkszeug bereit zu stellen. So sei auch dieses vorbildliche Gauärztehaus entstanden. Dann verpflichtete der Gauleiter das Mitglied des Bezirksehrengerichtshofes Staatsanwalt Dr. Wegrisch, der auf Grund einer Verfügung des Reichs- und preußischen Ministers des Innern berufen worden war.

---

der Wolff, das sich Brühl aus Weimar, sehr zum Ärger Goethes, geholt hat.

Brühls gebildeter Geist und doch nicht bloße dilettantische Erfahrung — er war in Weimar durch die Schule Goethes gegangen, dessen theatralische Maximen er späterhin, im Gegensatz zum Realismus Ifflands, mit Entschiedenheit vertrat — kamen allen Zweigen des Theaters zugute. Er hat Schinkel als Bühnenbildner gewonnen (die Ausstellung zeigt wundervolle Entwürfe zu E. Th. A. Hoffmanns Oper „Undine" und zur „Jungfrau von Orleans"). Er hat es auch durchgesetzt, daß Schinkel, als das alte Nationaltheater dem Feuer zum Opfer fiel, den Bau des neuen Hauses — und zwar nach seinen technischen Angaben, die zum erstenmal einen hohen Raum über der Bühne vorsahen — ausführen durfte. Der Theaterzettel der Eröffnungsvorstellung (Goethes „Iphigenie") ist ein kostbares Stück der Sammlung.

Eine in Berlin ungewohnte Prachtentfaltung lockte das Publikum an. Mit der Einführung historisch-richtiger Kostüme hat Brühl vorbildlich gewirkt. Vor allem hat er für einen lebendigen Spielplan gesorgt. Er pflegte in mustergültigen Aufführungen das Drama hohen Stils, führte Kleist und Grillparzer ein, ließ aber auch dem Unterhaltungsstück weiten Raum (sogar das Dressur-Stück „Der Hund von Aubry", das in Weimar zum Konflikt Goethes mit Karl August führte, konnte passieren). Natürlich in starkem Maße war der damals unentbehrliche Kotzebue vertreten.

Auf dem Gebiet der Oper, das Spontini als Generalmusikdirektor beherrschte, hat Brühl manche Lanze für Carl Maria von Weber gebrochen. Nicht nur „Preciosa", Webers Melodram nach dem Text des erwähnten Schauspielers Pius Alexander Wolff, auch „Euryanthe" und „Oberon" gingen bei ihm in Szene. Das bedeutendste musikalische Ereignis seiner Ära, war die Uraufführung des Freischütz (1821). Stumme Zeugen dieser für die Entwicklung der deutschen Oper bahnbrechenden Tat sind im Museum in Fülle vorhanden. Wir sehen Szenen-Entwürfe, die handschriftliche Partitur des Werkes, den eisenbeinernen Taktstock Webers — und die große Eule der Wolfsschlucht die mit ihren beweglichen Flügeln und glühenden Augen die Gemüter bei der Uraufführung erschauern machte. Florian Kienzl.

Eine neue Rauch-Epoche hat begonnen!

Nervös-hastende Zeiten — hastiges Drauflospaffen: das ist überwunden! Man lebt wieder vernünftiger und raucht auch mit »mehr Verstand«. Lieber weniger, jedenfalls aber bessere Cigaretten, die man Zug für Zug wirklich genießen kann — das ist die neue Losung! Kosten Sie heute einmal eine ATIKAH — dann werden Sie verstehen, was besser rauchen heißt.

ATIKAH

SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK in die neue Rauch-Epoche

5 Pf

Wiesbadener Nachrichten.

Der Neroberg und seine weingeschichtliche Vergangenheit.

Ein Wahrzeichen des einst bedeutungsvollen Wiesbadener Weinbaues.

400 Jahre Wingert.

Im „Wiesbadener Tagblatt" vom 2./3. Oktober 1937 haben wir bei einem Rückblick auf Wiesbadens weingeschichtliche Vergangenheit auch die Namen der alten Weinbergslagen Wiesbadens in Erinnerung zurückgerufen. Im nachfolgenden wird der „Neroberg" einer Betrachtung unterzogen. (Die Schriftleitung.)

Die einzige heute noch bestehende Weinbergslage Wiesbadens, der Neroberg, wird 1525 zum erstenmal erwähnt. Damals war der ganze Bergabhang des Nerobergs noch mit Wald bewachsen. Am 25. November 1525 begann man die erste Anrodung, die vier Wochen währte, auf Befehl des Grafen Philipp von Nassau-Weilburg, und im Januar 1526 arbeiteten wiederum sieben bis acht Personen 40 Tage lang bei einem Tagelohn von 1 Albus. Die Gesamtkosten dieser auf herrschaftliche Rechnung ausgeführten Rodung betrug 288 Albus oder 9½ Gulden. Die Anrodung hatte damals nur einen kleinen Umfang. Der steinige Schieferboden verursachte viel Arbeit. Die Rodung selbst hieß „die Nadern am mersberg" und „die Roed am ersberg". 1532 heißt der Weinberg der Mersberg (noch 1810 als „Merschberg" erscheinend), dann späterhin „Ersberg". Das Stadtbehältnisbuch sagt Seite 129 b, daß am 11. Mai 1594 die Weinberge „im Orsberg" fast alle erfroren am Maifrost. Im 17. und 18. Jahrhundert erscheint der Name Nersberg (Weinberg „unrig" dem Nersberg, ebenso 1780, 1811, 1815). Im 19. Jahrhundert wandelte sich der Name in „Neroberg", eine Wortverstümmelung, die heute noch besteht und ihre Herleitung einer mißverstandenen etymologischen Abwandlung verdankt.

In der Nähe des kleinen herrschaftlichen Weinberges am Neroberg legte der Bürger Nikolaus Essen im Jahre 1730 einen kleinen Weinberg an, der 1½ Morgen umfaßte, und andere Bürger folgten seinem Beispiel. Der Fürst beschuldigte Jonas Essen, jedenfalls ein Sohn des ersteren, daß er keine Erlaubnis zur Rodung eingeholt hätte. Fürst Karl (1718—1775) von Nassau-Weilburg kaufte 1744 diesen neuangelegten Wingert von Nikolaus Essen zum Preise von 110 Gulden. Ebenso erwarb er zum gleichen Preis einen Wingert in derselben Größe von der Witwe Koch, ferner eine zwischen den angekauften Weinbergen liegende Wüstung von 1½ Morgen, deren Anrodung von 4 Tagelöhnern zum Preise von 25 Gulden erfolgte.

Die neuerworbenen Weinberge vereinigte der Fürst mit den herrschaftlichen Weinbergen, ließ die Hecken um das Ganze ausreuten und zum Schutze gegen Diebereien und Wildschaden eine Mauer anlegen, die heute noch vorhanden ist. 1756 wurde der herrschaftliche Bestitzstand des Nerobergs noch durch weitere Ankäufe erweitert. Peter Born erhielt für einen Morgen Wingert allerbesten Standes 175 Gulden und Valentin Schön für einen Morgen noch nicht in Ertrag stehendem jungen Weinberg 50 Gulden. 1779 zahlte die Herrschaft an Glaser Jakobi für seinen Morgen Weinberg im „Nürschberg" 90 Gulden, und 1802 einen halben Morgen im „Nersberg" von Kammerschreiber Lade für 60 Gulden. Diese Neuerwerbungen wurden noch in die Mauer mit eingeschlossen, damit fand das Domäneweingut vorläufig seinen Abschluß. Als 1803 durch die Säkularisation der Rheingauer Klöster viele größere und feine Qualitätsgüter dem Hause Nassau einverleibt wurden, geriet der „Neroberg" in Mißachtung, und man beschloß ihn zu verkaufen.

Fürst Friedrich August befahl 1804 den Neroberg, weil überflüssig, aufzuteilen und ihn einzeln zu versteigern. Jedoch sollte der Morgen nicht unter 200 Gulden verkauft werden. Bei der Versteigerung erschienen zwar viele Liebhaber, jedoch wurden nur 150 Gulden für den Morgen geboten. Der die Versteigerung leitende Beamte, Hofkammerrat Schuhmann, brach deshalb die Versteigerung kurzerhand ab mit den Worten: „Ihr Wiesbadener glaubt wohl, wir schenkten euch die Trauben". — So blieb der Neroberg im Besitz der nassauischen Domäne, die durch sorgfältige Behandlung und Pflege die Qualität des Weinberges verbesserte, so daß in guten Jahren ein Stück Wein in dem herzoglichen Keller Aufnahme fand.

Die letzten Privatbesitzer von Weinbergen am Neroberg waren der Weinwirt Christmann und Kaufmann Joseph Werberich in Wiesbaden. Es klingt gar wunderlich, daß noch 1814 der nassauische Geheimrat Vigelius in seinem Neroberger Weinberg die Jagd ausübte und außer Hasen dort auch ein Reh erlegte. (Unser Aus alten Familienpapieren, „Wiesbadener Tagblatt" v. 17. 2. 1926.) 1840—42 ließ die Domänenverwaltung durch eine Neurodung sieben weitere Morgen Weinberge anlegen, auch wurde eine noch im Privatbesitz befindliche Weinbergsparzelle angekauft und der ganze Weinbergsbesitz der Domäne mit einer Mauer umgeben. Von 1816—1844, also in 28 Jahren verursachte der Neroberg an Baukosten 29 626 Gulden, obwohl man ihn erst 1840 aus dem Pachtverhältnis in eigene Verwaltung zurückgenommen hatte. Die Neuanlage der erwähnten sieben Morgen und der Neubau der Hauptmauer erforderten so bedeutende Ausgaben, daß der zu 7853 Gulden angegebene Wert der fünfjährigen Ernte eine Zubuße von 19 773 Gulden nötig machte. Aber man brachte vertrauensvoll ein Opfer, da das dritte Verwaltungsjahr von 1842 bereits ein so vorzügliches Produkt gezeitigt hatte, daß es in vollem Umfang für die herzogliche Familie reserviert werden konnte. Die geschützte nach Süden gekehrte Lage des steil abfallenden Nerobergs und seine Bodenbeschaffenheit ließen mit Recht die größten Hoffnungen gerade auf diesen noch so wenig bekannten Weingutsbesitz bauen. Schon der Jahrgang 1846 zeigte, daß man sich nicht getäuscht hatte. Eine Probe desselben bei den im Oktober 1849 zu Mainz versammelten Land- und Forstwirten Deutschlands, fand die ungeteilte Anerkennung, ja, man stellte ihn dem gleichzeitig vorgelegten Hochheimer und Steinberger desselben Jahrganges gleich. Der Neroberger gelangte auch als nassauischer Domänewein zur öffentlichen Versteigerung und erzielte oft sehr hohe Preise. So kostete z. B. ein Stück 1862er Wein 3000 Gulden. Doch wurden in dieser Zeit auch viele Jahrgänge, besonders die geringeren, aus der Hand verkauft. 1866 ging der Neroberg, der seit 1848 Staatsdomäne geworden war, als nassauisches Domänengut (nicht Eigentum des Herzogs) in die Hände des preußischen Staates über.

Da infolge der glänzenden Konjunktur in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sehr hohe Preise für die Bauplätze bezahlt wurden, beabsichtigte die preußische Domäne, die Weinberge des Nerobergs als Bauplatz aufzuteilen und zu verkaufen. Um das reizvolle Landschaftsbild des Nerobergs und das einzige Wahrzeichen des einst so bedeutungsvollen Weinbaues Wiesbadens zu erhalten, kaufte die Stadt Wiesbaden im Jahre 1899 den Neroberg, der damals 21 Morgen umfaßte. Die Stadt zahlte einen Kaufpreis von 210 000 RM. Somit kostete die Rute (25 Quadratmeter) 100 RM. Das ist nach den heutigen Weinbergspreisen im Rheingau ein sehr teurer Rutenpreis, der jedoch im Hinblick auf den Bebauungswert des Nerobergs als preiswert zu bezeichnen ist. Die preußische Domäne verwendete den Erlös des Nerobergsverkaufs zum Ankauf des berühmten Wilhelmy'schen Rheingauer Weingutes in Eltville und Rauenthal.

Die Stadt gelangte am 1. Januar 1900 in den Besitz des Nerobergs und hat in den fünf ersten Jahren die gesamte Traubenernte verkauft. Seit 1906 wurden die Weine von der Stadt selbst gekeltert und ausgebaut. Ihre Einlagerung erfolgte in den Kellern des alten städtischen Gebäudes Marktstraße 1, dem früheren Amtsgericht. Es sind dies die alten Weinkeller der Nassauischen Domänenverwaltung.

Die Stadt Wiesbaden hat in den meisten Jahren den Ertrag des Nerobergs zur öffentlichen Versteigerung gebracht. Den höchsten Triumph feierte wohl der 1893er Neroberger, der sich zu einem großen und edlen Wein entwickelte. Am 11. Mai 1907, bei der Einweihung des neuen Kurhauses, wurde dem Kaiser als Ehrentrunk ein 1893er Neroberger feinste Trockenbeerauslese überreicht, eine Original-Abfüllung der Preußischen Domäne. Von diesem Wein befinden sich heute noch eine Anzahl Flaschen im Besitz des Kurhaus-Wein-Museums, und dieser 1893er Neroberger hat bis heute noch eine frische Süße bewahrt. Im Jahre 1936 umfaßte der Neroberg noch eine Ertragsfläche von 4,12 Hektar oder 16,5 Morgen, und man erntete insgesamt 13 Halbstück Wein.

K. Urban.

Beim Wein vom Rhein

ging es auch beim 3. Tag des „Rheingauer Weinfestes 1937" recht fröhlich und lebhaft zu. Am Montagabend waren die Räume des Paulinenschlößchens noch besser besucht als am Vortage. Auch die Stimmung ließ nichts zu wünschen übrig, dafür sorgten die unermüdlich zum Tanz aufspielenden Kapellen und die Stimmungssänger mit ihren fröhlichen Gesängen vom Rhein, vom Wein und holden Mägdelein, mit denen dann auch lebhaft geschunkelt wurde.

Das Fest bietet dem Freund eines guten Tröpfchens auch die Möglichkeit, sich so richtig einmal „durchzuprobieren", wovon denn auch reger Gebrauch gemacht wird, denn schließlich hat man nicht jeden Tag die Gelegenheit, ausgesuchte Weine glasweise zu kosten. Aber hier kann man es, ohne daß der Geldbeutel allzusehr in Anspruch genommen wird. Die Aussteller haben eine reiche Auswahl ihrer Lagen und Jahrgänge im Angebot, jedem Geschmack ist Rechnung getragen. —el.

Brot ist kostbarstes Volksgut.

Ein Aufruf der Reichsfrauenführerin.

Im Zusammenhang mit dem Erntedanktag erläßt die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink folgenden Aufruf an alle deutschen Hausfrauen:

„Wir Menschen müssen immer mehr zurückkehren zu dem Wissen um die Abhängigkeit unseres kleinen Lebens von der großen Erde, die uns trägt und die immer gegenwärtig ist. Das Brot, das jeden Tag auf unseren Tisch kommt, ist ihr steter Künder. In Sonne und Regen ist das Korn gewachsen, in langen Arbeitsstunden hat es der Bauer geschnitten, viele Hände haben sich geregt, bis wir es in der Hand halten. Jedes einzelne Stück dieser Gabe der Erde soll seinen Sinn erfüllen, soll den Menschen die Kraft der Erde zuteil werden lassen.

Der Bauer weiß um den tiefen Sinn des Brotes, er ist dem Boden nahe, dem seiner Hände Arbeit gilt. Aber der Städter in der Hast seiner Tage entfernt sich so leicht von dem Sinn der Dinge und verliert die Bindung an die Mächte, die auch ihm erst das Leben ermöglicht. Achtlos wird eine Scheibe Brot, die nicht mehr ganz frisch ist, weggeworfen. Ein Stück gesellt sich zu dem anderen, und wenn in allen 17½ Millionen Haushalten in Deutschland nur einmal eine Scheibe von 50 Gramm umkäme, dann könnte man schon 3000 bis 4000 Eisenbahnwagen damit füllen.

Der Boden ist nutzlos bearbeitet, der das Getreide für diese Mengen von Brot hergab, das hier mit Füßen getreten wird, während auf der anderen Seite der Führer und seine Mitarbeiter sich bemühen, neues Land dem Meere abzugewinnen.

Es ist an uns Frauen, zu sorgen, daß der Erfolg dieser Arbeit nicht dadurch in Frage gestellt ist, daß wir die Erzeugnisse des deutschen Bodens verderben lassen. Unsere Hausfrauenehre sollten wir darein setzen, daß in unserer Küche auch das letzte Krümchen Brot verwendet wird. Wir zeigen es den Kindern, wie aus jedem Stück Brot ein Stück Erde und damit Gott zu uns spricht. Die Ehrfurcht vor dieser Erde und die sorgsame Behandlung ihrer Gaben wieder zu lernen, sei unser Erntedank.

Neuordnung der Leibeserziehung in den Schulen.

Sonderbewertung der Übungsgebiete. — Neue Zeugnisformulare.

Der Reichserziehungsminister hat neue Richtlinien für die Leibeserziehung an den Jungenschulen aller Schularten erlassen, die im ganzen Reich mit Beginn des Winterhalbjahres in Kraft treten. Der Erziehungsweg entspricht den Entwicklungsstufen des Kindes und ist für alle Schulgattungen gleich. Das Grundschulalter (10. bis 14. Jahr) bringt Geschicklichkeitsübungen und Schwimmen, während das HJ.-Alter Erziehung zur Härte verlangt, vornehmlich durch Mannschaftsspiele und Boxen. Die bisher im Aufbau der Leibeserziehung herrschende Begriffsverwirrung wird dadurch beseitigt, daß das gesamte Bewegungsgebiet im Schulturnen in Turnen, Sport und Spiel eingeteilt wird.

Turnen steht im Mittelpunkt der Winterarbeit und umfaßt die Ausbildung mit und ohne Gerät. Sport als Sommerarbeit verlangt Übung im Laufen, Springen, Werfen, Schwimmen und Boxen. Bei den Spielen müssen besonders Hand- und Fußball geübt werden. Das Bodenturnen wird stärker als bisher gepflegt. Für alle Schulgattungen stehen grundsätzlich fünf Turnstunden in der Woche zur Verfügung. Abschluß der Sommer- und Winterarbeit soll je ein Sportfest der Schule sein.

Ganz neue Wege werden bei der Leistungsbewertung und der Beurteilung des Schülers beschritten. Die Aschenbrödelstellung des Turnens zwischen Handschrift und Musik auf dem Zeugnis wird beseitigt. Bei der Fülle der Übungsarten der modernen Leibeserziehung hat sich der Sammelbegriff Turnen als zu eng erwiesen. Künftig werden alle Übungsgebiete, Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Spiele und Boxen einzeln im Zeugnis bewertet, woran sich noch eine besondere Beurteilung der allgemeinen körperlichen Leistungsfähigkeit schließt. Untrennbar davon ist die Charakterbeurteilung, für den künftig dem Turnlehrer die entscheidende Aufgabe zufällt. Alle diese Neuerungen machen die Einführung eines neuen Zeugnisformulars notwendig.

Zu den neuen Richtlinien bemerkt Ministerialrat Dr. Bone vom Erziehungsministerium in der „Nationalsozialistischen Erziehung", daß ihre Bedeutung über die einer neuen Turnvorschrift weit hinaus gehe. Es werde gleichzeitig die volle Gleichberechtigung der körperlichen Erziehung im Rahmen der schulischen Gesamterziehung sichergestellt. Auch das sei aber noch nicht das Entscheidende. Die eigentliche Bedeutung der Richtlinien liege vielmehr darin, daß erstmalig die Erziehungsgrundsätze des heutigen Staates in Form einer klaren amtlichen Anweisung niedergelegt worden seien, und daß der Schule der Auftrag erteilt werde, diese Grundsätze in der Praxis der Schulerziehung zu verwirklichen. Es bedürfe heute keiner Begründung mehr dafür, daß jede lebendige Erziehung am Leibe angreifen müsse. Auch über den Wert der körperlichen Erziehung für die Charakterbildung des Jungen brauche kein Wort verloren zu werden. Es sei die Pflicht nicht nur des Leibeserziehers, sich immer wieder die in den Richtlinien niedergelegten grundsätzlichen Erkenntnisse gegenwärtig zu halten.

bei Katarrh OLBAS

— **Leistungsabzeichen für „Vorbildliche Berufserziehung".** Die Grundlagen für die Berufserziehung müssen die weltanschauliche Schulung und die Charaktererziehung bilden. Die Berufserziehung muß deshalb eine Ganzheitserziehung sein, die über die sachliche Ertüchtigung hinaus eine umfassende Formung der Menschen erreicht; eine Formung, die in der Pflege von Kameradschaft und Gemeinschaftsgeist den ganzen Menschen umfaßt. Bei der Berufserziehung Jugendlicher ist eine enge Zusammenarbeit zwischen der Ausbildungsstätte und der Hitlerjugend notwendig. Die Richtlinien sehen weiter vor, daß selbstverständlich auch das Ausbildungspersonal die Gewähr für die Durchführung einer planmäßigen Berufserziehung geben, und daß die Ausbildung selbst mit einem planmäßigen Grundlehrgang beginnen muß, der die gründliche und richtige Erlernung der Grundfertigkeiten sicherstellt.

Olbas-Artikel immer vorrätig Reform- und Kräuterhaus Meyrer, Rheinstr. 71

— **Die Sonnenfleckentätigkeit im September.** Im September ging nach den Beobachtungen der Wiesbadener Sternwarte an 22 Tagen die Fleckentätigkeit der Sonnenoberfläche durchschnittlich wieder weiter zurück. Es ergab sich im Mittel eine Maßzahl von 131 gegenüber 149 im August. Das Maximum trat am 30. mit 207 bei 10 Fleckengruppen und 107 Einzelflecken auf, das Minimum am 5. mit 32 bei 4 Gruppen und 42 Einzelflecken. Eine vom 9. zum 10. September durch den Mittelmeridian der Sonnenscheibe gegangene Fleckengruppe, die sich plötzlich stark vergrößerte, hatte in der Nacht von 10. zum 11. durch ihre elektrischen Entladungen ein Nordlicht zur Folge, das in Ostdeutschland bei dem dort herrschenden günstigeren Wetter in den Einzelheiten verfolgt werden konnte. In den ersten Tagen des Oktobers wird eine sehr große Fleckengruppe nach der Sonnenmitte laufen und dann schon mit berußter Glasscheibe vor dem Auge wahrgenommen werden können.

Hindenburg-Spende.

Bis einschließlich 4. Oktober 1937 wurden am Tagblatt-Schalter für die Hindenburg-Spende folgende Beträge eingezahlt, deren Eingang wir dankend bestätigen:

16. 9.: Maria Groß, Malerin, —.50; W. 3.—; 21. 9.: Marg. Z. 3.—; 22. 9.: A. K. —.50; L. J. 2.—; 23. 9.: R. L. B. 3.—; 24. 9.: P. P. 1.—; J. T. 3.—; 25. 9.: A. C. 2.—; 27. 9.: R. B. 1.—; 28. 9.: Frau Brumm 5.—; R. R. 2.—; 29. 9.: E. W. 3.—; Frau Kreutz 5.—; R. W. 2.—; W. R. 2.—; S. A. 1.—; 30. 9.: Liegmann 2.—; Frau Bähler 1.—; Frl. von Winzingerode 5.—; Eug. Jägen 1.—; 4. 10.: Margaret Neff 1.—.

— **Wiesbadens nächtliche Himmelsklarheit im September.** Die photographische Dauerüberwachung des Wiesbadener Nachthimmels durch die hiesige Privat-Sternwarte ergab für den September, daß von 285 erfaßten Nachtstunden 57 % klar waren gegen 61 % im August. Völlig klar waren 6 Nächte, 8 zeigten Bewölkungen von 1 bis 25 %, 3 solche von 26 bis 50 %, 5 von 51 bis 75 % und 2 von 76 bis 99 %. 6 Nächte waren völlig trüb. Die klaren Stunden hatten zu 21 % schlechte, 52 % mittlere und 27 % gute Durchsichtigkeit der Luft.

— **Der Sanitätsdienst beim Erntedankfest** auf dem Kundgebungsplatz an der Frankfurter Straße unterstand dem SA.-Sanitäts-Sturmbannführer Dr. Schnabel. Der

SA.-Sanitätstrupp der Standarte 80 unter Führung des Sturmführer Bodewig hatte ein Sanitätszelt errichtet und stellte eine Mannschaft zur Verfügung, womit die SA. wieder einmal ihre Einsatzbereitschaft für das Volksganze bewies.

— **Bevorzugte Behandlung von Müttern mit kleinen Kindern.** Ein erneuter Erlaß des Reichsinnenministers macht es allen Behörden zur ausdrücklichen Pflicht, Kinderreiche und Mütter mit kleinen Kindern bevorzugt zu behandeln, das heißt sie nicht stundenlang warten zu lassen oder gar in schroffem Tone mit ihnen zu reden. Diese Vorschriften gelten auch für die Fürsorgedienststellen, die Krankenkassen, Versicherungsämter usw.

— **Postkarten mit Anschriftklappen,** bei denen die Klappen lediglich mit einem mindestens 1 Zentimeter breiten Streifen am oberen Längsrande aufgeklebt sind, werden zugelassen. Die Seitenränder der Klappen dürfen bei Postkarten dieser Art nicht aufgeklebt sein, damit eine Prüfung möglich bleibt, daß die Klappen auf der Rückseite nicht beschrieben sind.

— **Erleichterung der Entrichtung der Lohnsummensteuer.** Nach § 26 des Gewerbesteuergesetzes ist die Lohnsummensteuer für einen Kalendermonat am 15. des darauffolgenden Monats fällig. Wie der Reichsfinanz- und der Reichsinnenminister in einem gemeinsamen Rundschreiben feststellen, ist durch die gesetzliche Festlegung des Steuerfälligkeitstermines den Gemeinden nicht die Möglichkeit genommen worden, mit dem Schuldner im Einzelfalle aus Billigkeitsgründen andere Fälligkeitstermine zu vereinbaren. Es bleibt den Gemeinden insbesondere unbenommen, in Fällen, in denen die monatliche Lohnsummensteuerzahlung eine bedeutende Vermehrung der Verwaltungsarbeit der Steuerschuldner bedeutet, zur Vereinfachung dieser Arbeit die Zahlungen des ersten und zweiten Monats des Vierteljahres bis zur Fälligkeit der Zahlung des dritten Monats zu stunden und es somit den Steuerpflichtigen zu ermöglichen, die Lohnsummensteuer eines Vierteljahres auf einmal abzuführen.

— **Beleidigung als Kündigungsgrund ist genau zu prüfen.** Bei der Prüfung des wichtigen Kündigungsgrundes bei einem Zusammenstoß des Gefolgschaftsmitgliedes mit dem Unternehmer ist der Grad des beiderseitigen Verschuldens zu berücksichtigen. Zum Beispiel ist bei der Beurteilung der Schwere einer Beleidigung des Unternehmers die durch sein Verhalten verursachte Erregung des Gefolgschaftsmannes zu beachten, und zwar dann auch, wenn der Unternehmer unbewußt den Anlaß zu der Beleidigung gegeben hätte. (RAG. 2. Juni 1937, 31/37.)

— **Preisregelung für Weihnachtsbäume.** Der Reichskommissar für die Preisbildung und der Reichsforstmeister haben wiederum durch eine gemeinsame ausführliche Verordnung den Absatz und die Preise für Weihnachtsbäume im Jahre 1937 geregelt. Groß- und Kleinhandel mit Weihnachtsbäumen ist nur für Inhaber von Erlaubnisscheinen gestattet. Die Kleinverkaufspreise werden von den örtlich zuständigen Stellen festgesetzt. Die Einhaltung der marktregelnden Vorschriften wird überwacht.

— **Personalveränderungen bei der Wiesbadener Staatsanwaltschaft.** Oberstaatsanwalt Dr. Meißner, der Leiter der Wiesbadener Staatsanwaltschaft, wurde mit Wirkung vom 18. Oktober ab zur Staatsanwaltschaft Köln versetzt. Oberstaatsanwalt Dr. Meißner war vor seiner Berufung im Juni 1933 nach Wiesbaden, jahrelang bei der Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. tätig. Er kam damals als Nachfolger für den infolge Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand getretenen Oberstaatsanwalt Porzelt nach Wiesbaden. — Staatsanwalt Mennecke ist zum 1. Oktober von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Wiesbaden an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht in Landau (Pfalz), und Staatsanwalt Dr. Weber zum gleichen Zeitpunkt von der Staatsanwaltschaft beim Landgericht in Landau an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Wiesbaden versetzt worden.

Niemand wird hungern und frieren.
Der Führer schuf das Winterhilfswerk. Auch in diesem Jahre beweist wieder das deutsche Volk seine nationale Solidarität. (Presse-Hoffmann, Zander-K.)

— **Dienstjubiläum.** Am 1. Oktober beging der Feuerwehrmann Theodor Schneider sein 25jähriges Dienstjubiläum. Im Rahmen einer Feier erhielt der pflichttreue und bei seinen Kameraden beliebte Beamte durch Branddirektor Diel ein Geschenk überreicht. Außerdem wurde Schneider ein Anerkennungsschreiben des Oberbürgermeisters übermittelt.

— **Doppeljubiläum.** Am 6. Oktober feiern die Gastwirtseheleute Alons Wottke und Frau Marie, geb. Fuchs, ihre silberne Hochzeit und das 40jährige Berufsjubiläum des Ehemannes. Während dieser Zeit arbeitete er u. a. auch in Zürich, Amsterdam, London, Paris, Rom, Kairo und Kapstadt.

— **Silberne Hochzeit.** Die Eheleute Gustav Stieberitz und Frau, Emilie, geb. Mehling, Faulbrunnenstr. 8, feiern heute das Fest der silbernen Hochzeit.

— **Hohes Alter.** Am 6. Oktober begeht Herr Bildhauer Greßmann, Philippsbergstraße 14, in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. — Seinen 88. Geburtstag feiert am 7. Okt. Herr Johannes Schwibinger, Bleichstraße 36.

— **SA. musiziert beim Werkskonzert.** Der Reichssender Frankfurt a. M. überträgt am Mittwoch, um 8.30 Uhr, aus dem Kraftwerk Mainz-Wiesbaden das Werkskonzert, das ausgeführt wird von dem Musikzug der SA.-Brigade unter Leitung von Musikzugführer Richard Dietl und dem Werkschor der Kraftwerke unter Leitung von Kurt Hennemann.

Wiesbaden-Biebrich.

Ein fröhliches Turnen und Tummeln der Turnerbuben und -mädels am Samstagnachmittag im großen Saale der Turnhalle hatte nicht nur die Eltern, sondern auch eine große Anzahl Sportfreunde angelockt. Von weitem schon war die fröhliche Stimmung der Kinder vernehmbar und die Eltern konnten sich von den Fortschritten ihrer Kleinen bei den verschiedenartigen Vorführungen überzeugen. Die gemeinschaftlich aufgeführten Scherz-, Sing- und Tanzspiele fanden allgemeine Anerkennung. Der Zweck der Veranstaltung, den Eltern einen Einblick zu geben, in das heutige fortschrittliche auf natürlichen Bewegungen aufgebaute Kinderturnen, dürfte voll und ganz erreicht sein.

Arbeitsjubiläum. Am Montag, 4. Okt., beging Herr Jacob Gerner, Pfälzer Straße 1, sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Kalle u. Co.

Silberne Hochzeit. Heute, Dienstag, feiern die Eheleute Wilhelm Kilz und Frau Josephine, geb. Konrad, Wilhelm-Kalle-Straße 28, das Fest der silbernen Hochzeit.

Paddlerunfall. Am Sonntagnachmittag schlug durch den Wellenschlag eines Schleppers ein Paddelboot um und konnte von einem Motorboot an Land gebracht werden. Der Paddler war ein guter Schwimmer und konnte seine Habseligkeiten noch selbst retten.

Wiesbaden-Schierstein.

Eine kalte Abreibung bekamen am Sonntagnachmittag zwei Wiesbadener Paddler. Sie versuchten, sich an einen in rascher Bergfahrt befindlichen Schleppkahn anzuhängen, kenterten aber hierbei und wurden in gar „kühler Begrüßung“ von Vater Rhein umschlungen. Drei in der Nähe befindliche Boote waren schnell herbeigeeilt und brachten sie, samt ihrem kieloben treibenden Boot, an Land. Die zwei „Eskimonaturen“ stellten zähneklappernd den Verlust einiger Kleidungsstücke fest.

Hohes Alter. Am 2. Oktober konnte Frau Luise Lohn, Lindenstraße 1 wohnhaft, ihren 80. Geburtstag feiern.

Arbeitsjubiläum. Am 2. Oktober beging Frau Elisabeth Dörn von hier ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Schwertfeger, Pelzgeschäft, in Wiesbaden.

Motorrad überschlug sich. Ecke Wilhelm- und Bahnhofstraße verlor ein Motorradfahrer die Gewalt über sein Fahrzeug, das sich zweimal überschlug. Der Fahrer, der 47 Jahre alte Schlosser Gustav Rücker aus Lauterbach in Oberhessen, trug dabei einen Schädelbruch davon und mußte ins Paulinenstift transportiert werden. Seine Frau auf dem Soziussitz kam mit Hautabschürfungen davon.

Wiesbaden-Dotzheim.

Dienstjubiläum. Der Postschaffner Emil Martin vom Postamt 1 kann am 5. Oktober auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Reichspostverwaltung zurückblicken.

Wiesbaden-Sonnenberg.

46 Jahre Pflichterfüllung. Am Sonntag versah Briefträger Gäbler zum letzten Male seinen Dienst. 46 Jahre lang stand der treue Beamte im Dienst, ohne auch nur einen einzigen Arbeitstag zu fehlen. Eng verbunden mit der Sonnenberger Bevölkerung hat er viel Freude in die Häuser getragen, auch manches Leid. Vor allem in den Kriegsjahren wurde dem alten Gäbler, der jede Familie und ihre Sorgen kannte, der Dienst oft bitter schwer. Nun darf sich der pflichttreue Beamte endlich die wohlverdiente Ruhe gönnen, die ihm ganz Sonnenberg von Herzen wünscht.

Noch gut abgegangen. Ecke Verdunstraße und dem Feldweg zur Bingertstraße, verlor der Führer eines Personenkraftwagens die Gewalt über seinen Wagen und fuhr auf das Feld. Dabei überschlug sich der Wagen und wurde erheblich beschädigt. Der Führer erlitt leichte Verletzungen. Der Wagen wurde sichergestellt.

Wiesbaden-Bierstadt.

Gut abgegangen ist ein Zusammenstoß in der unteren Rathausstraße zwischen einem Fuhrwerk und einem Kraftwagen. Es entstand nur Sachschaden.

Wiesbaden-Erbenheim.

Die Kirchweihtage nahmen in diesem Jahre einen besonders schönen Verlauf. Die Zahl der auswärtigen Besucher übertraf die der Vorjahre bei weitem. Der einzige, für solche Zwecke zur Verfügung stehende Platz vor dem Löwen, erwies sich als viel zu klein. Die Säle und Lokale waren überfüllt; das äußere Bild des großen Verkehrs wurde durch die Uniformen der Soldaten beherrscht, die nun schon in größerer Zahl hier Garnison bezogen haben.

Wenn Diät verordnet . . . dann in Magnus' Reform- u. Kräuterhaus kaufen. Seit 1901 Rheinstraße 71

Frankfurter Nachrichten.

Das Konzert des „Fleet Street Choir“.

= **Frankfurt a. M.,** 4. Okt. Das Konzert, das der englische „Fleet Street Choir“ am Montagabend in Frankfurt a. M. gab, war für die englischen Zeitungssänger ein großer Erfolg. Der überfüllte große Saal des Palmengartens allein ließ schon erkennen, was man von den englischen Gästen erwartete und welcher Ruf ihnen vorausgeht. Zur Begrüßung der englischen Sänger sang der Gesangverein „Concordia“ den „Deutschen Sängergruß“ und den „Deutschen Glauben“. Die englischen Volks- und geistlichen Lieder, die der „Fleet Street Choir“ zu Gehör brachte, fanden reichsten Beifall, so daß sich der Chorleiter Mr. Lawrence immer wieder bedanken mußte. Dem Konzert wohnten u. a. der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M., Staatsrat Dr. Krebs, und der englische Generalkonsul Mr. Smallbones bei. Nach seiner Gastrolle in Frankfurt a. M. wird der „Fleet Street Choir“ noch die Städte Stuttgart, Nürnberg und München besuchen, um dann am 9. Oktober wieder nach England zurückzukehren.

Zur „Jubiläums-ziehung“ d. **Staatslotterie** Originallose in der Staatlichen Lott.-Einnahme **E. Kern,** Adelheidstraße 28 Ecke Adolfsallee.

Ein Vermögen in der Tasche des „armen“ Mannes.

= **Frankfurt a. M.,** 4. Okt. Dieser Tage erlitt auf dem Hindenburgplatz in Frankfurt a. M. ein älterer Mann einen tödlichen Schlaganfall. Er hatte sehr ärmlich gelebt und sich von Freunden und Bekannten mit Geld- und Lebensmitteln, sowie mit Kleidern unterstützen lassen. Man fand bei dem Toten in einer Tasche den Betrag von annähernd 15 000 RM. in 100- und 50-Reichsmark-Scheinen.

Ein schlimmes Erwachen.

= **Frankfurt a. M.,** 4. Okt. In eine heikle Lage kam ein junger Bäcker, der auswärts beschäftigt ist und in Frankfurt zu Besuch weilte. Er hatte abends den letzten Zug versäumt und geriet in ein Caféhaus in der Altstadt, wo sich ein Mann zu ihm gesellte, der ihn, als man angetrunken war, zur Übernachtung bei sich einlud. Als der Bäcker morgens aufwachte, fand er sich allein im Zimmer. Nicht nur sein Begleiter, sondern auch sein Anzug, seine Uhr, sein Paß und sein Geld fehlten. Der Bäcker stand sozusagen vor „nackten Tatsachen“, denn er hatte nichts anzuziehen und mußte erst Hausbewohner auf seine peinliche Lage aufmerksam machen und sich Kleider geben lassen, ehe er sich überhaupt sehen lassen konnte. Das Schöffengericht gab dem unfreundlichen Gastgeber für den Diebstahl acht Monate Gefängnis.

Die heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten und das „Unterhaltungsblatt“

Besuchen Sie die

Werbeschau der Möbelwerkstätten

von Eppstein und Vockenhausen vom 9. bis zum 18. Oktober 1937

in der Turnhalle zu Eppstein i. Ts.

Günstige Einkaufsgelegenheit für Brautleute - Zeitgemäße Preise - Gute Bahnverbindung von Frankfurt, Wiesbaden u. Limburg

Statt Karten

Liesel Walther
Kurt Hugo
Verlobte

Wiesbaden
K.-Friedr.-Ring 1

Frankfurt a. M.
Kölner Straße 57

Blumenkrippen
Blumenständer
aus Malakka-Rohr
Heerlein Rohrmöbel Spez.-Haus Goldgasse 16

Die Vertretung während meiner längeren Beurlaubung übernimmt Herr
Dr. med. Daners, Frauenarzt
in meinen Praxisräumen.

Dr. med. H. Biermer, Frauenarzt
Marktstraße 31, Ecke Langgasse

Jeder
kann mit unserer Hilfe werben!
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt
Langgasse 21 Fernruf 59631

Innigen Dank allen für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Mutter

L. Kiesewetter

insbesondere Herrn Pfarrer Bars für die trostreichen Worte und den Schwestern vom Paulinenstift.

In tiefer Trauer:
Frau Helene Rossel.

Wiesbaden, Rüdesheimer Str. 18.

Trauerkleidung und Hüte
finden Sie in großer Auswahl und Preiswürdigkeit in unseren sehr gepflegten Abteilungen. Auswahlsendungen werden schnellstens erledigt
Ruf 59721
Krüger & Brandt
Wiesbaden, Kirchgasse 39/41

20 Jahre jünger auch genannt **Exlepäng**
gibt grauen Haaren Jugendfarbe wieder, ist wasserhell, unschädlich. Äußerst einfach zu handhaben. Seit vielen Jahrzehnten erprobt, u. a. von Professoren und Aerzten gebraucht und empfohlen. Durch seine Güte Weltruf erlangt! Für Ihr Haar immer Exlepäng! Man lasse sich keine Exlepäng-Nachahmung aufreden! Exlepäng bleibt Exlepäng! Preis RM. 5,70, ½ Fl. RM. 3,—. Für schwarze Haare oder dunkle, welche schwer annehmen, „Extra stark" RM. 9,70, ½ Fl. RM. 5,—. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften, Exlepäng G. m. b. H., Berlin SW 61/ 157

Für die erste Hilfe bei Unglücksfällen
Verbandstoffe
Verbandkästen leer und gefüllt
in reicher Auswahl
AUTOVERBANDKÄSTEN
nach den Vorschriften des Verbandes der Deutschen Berufsgenossenschaften
Adolph Joost Kranzplatz 1 / im Eck
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Ein schönes Eigenheim
für Dich und die Deinen sorgenfrei und billig durch die
BAUSPARKASSE MAINZ A.G.
Auskunft und Beratung über unkündbare Tilgungshypotheken:
Eigenheimschau Wiesbaden
Webergasse 16 Ruf 22649

Prima Kartoffeln
zum Einkellern liefert billig frei Haus
A. Knöll,
Dotzheimer Str. 103, H. V.

● 100 Kreppzack-Servietten -.30
Koch am Eck

Am 4. Oktober 1937 verschied nach kurzer Krankheit mein lieber guter Mann

Friedrich Baumann

im fast vollendeten 73. Lebensjahr.

Frau Berta Baumann
und Anverwandte.

Wiesbaden (Bahnhofstr. 17), den 5. Oktober 1937.

Die Einäscherung findet in aller Stille am Donnerstag, den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr auf dem Südfriedhof statt. Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Heute nacht entschlief nach langem schwerem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine liebe gute Frau, meine treusorgende Mutter, unsere herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Nichte

Frau Marie Neunzerling
geb. Hofmann
Gastwirtin

im Alter von 45 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Josef Neunzerling u. Tochter Ria.

Wiesbaden (Schulgasse 4), Kloster Heidenfeld, Oellingen, Lindenholzhausen, Berlin, Hamburg, den 4. Oktober 1937.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 7. Oktober 1937, vormittags 10.30 Uhr auf dem Nordfriedhof statt. - Das Seelenamt ist am gleichen Tage vormittags 7.15 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche.

Zwangs-Versteigerung.
Mittwoch, den 6. Okt. 1937, vormittags 11 Uhr, versteigere ich
Marktplatz 3, 1,
1 Eichen-Büfett, 1 Tisch und 3 Smoking-Anzüge u. a. m. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Beck, Obergerichtsvollzieher,
Kaiser-Friedrich-Ring 60.

Vorteilhafte Bezugsquellen
sucht und findet die Hausfrau immer im Anzeigenteil des
WIESBADENER TAGBLATTS

Sterbefälle in Wiesbaden

Hermine Wintermeyer, geborene Schneider, Wwe., 71 Jahre, Hindenburgallee 42.
Georg Kühn, 63 J., Kirchgasse 9.
Paul Baensch, 87 Jahre, Unter den Eichen 4.
Friedrich Baumann, 72 J., Bahnhofstraße 17.
Christine Scholl, 62 J., Paulinenstift.
Maria Neunzerling, geb. Hofmann, 45 Jahre, Schulgasse 4.
Michael Kaus, 56 J., Lahnstr. 60.

Sterbefälle in W.-Biebrich

Friedrich Schnorr, 65 J., Friedrichstraße 14.

Statt besonderer Anzeige.

Heute abend verschied nach schwerer Krankheit mein lieber guter Sohn, unser treuer Bruder

Ernst Usener
Diplom-Ingenieur

im Alter von 44 Jahren.

Johanne Usener
geb. Pagenstecher
Aletta Usener
Hanna Usener.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1937.
Mainzer Str. 34

Die Einäscherung findet in der Stille statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie den reichen Blumen- und Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Entschlafenen

Herrn **Johann Jakob Ohlemacher**

sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Frau Wilhelmine Ohlemacher, Wwe., geb. Huth
im Namen aller Hinterbliebenen.

Michelbach/Nassau, den 4. Oktober 1937.

Arbeit gibt Brot

Heute vormittag entschlief nach kurzem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Christoph Göller
Dreschmaschinenbesitzer

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer:
Frau Lina Göller, geb. Pinkel
Familie Ludwig Frankenbach
Familie Rudolf Göller.

Wallau, Wiesbaden, den 4. Oktober 1937.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. Oktober, nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause aus statt.